Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **78 (2000-2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XE34
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENTiN

78. Jg. - Nr. 3
28. April 2000
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

AZA 8028 Zürich
4 /B:48
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

NICARAGUA

Nachrichten aus einem gebeutelten Land

(Seiten 8 & 9)

NC-Virus Infiziert er auch die Psychologinnen? (Seite 3)

Litfiba Neubeginn nach zwanzig Jahren. (Seite 13)

EDITORIAL

Wo liegt Nicaragua genau? Ich kann mir vorstellen, dass sich einige von Euch diese Frage stellen werden, wenn sie diese ZS in den Händen halten. Ja, es liegt in Lateinamerika, in einer von Gott verlassenen Ecke dieses riesigen Kontinents. Könnte man meinen. Doch gottverlassen ist diese Gegend nicht. Man bekommt nur zuweilen den Eindruck, die Menschen, die in jener Region etwas zu sagen haben, seien von allen guten Geistern verlassen.

Momentan steht das Land jedenfalls abseits der Medienagenda. Nicaragua kommt, wie viele andere unbedeutende «Trikontländer», nur dann in die Schlagzeilen, wenn es etwas Negatives zu berichten gibt oder sich etwas Sensationelles ereignet. So geschehen 1979, als die Bevölkerung ihren Diktator aus dem Land jagte, in den 80er Jahren, als der von den Vereinigten Staaten angezettelte, blutige Contra-Krieg wütete, ebenso Ende 1998, als der Wirbelsturm «Mitch» ganze Landstriche verwüstete und das soziale und wirtschaftliche Elend noch verschlimmerte.

Zugegeben, aus Nicaragua gibt es auch derzeit nicht viel Positives zu berichten ausser dass, und dies scheint eine Konstante in der Geschichte dieses Landes zu sein, sich *gegen* die herrschende Misere immer wieder zählebige Kräfte *für* eine bessere Zukunft formieren. Kämpferisch und leidenschaftlich. Doch geändert hat sich trotz des jahrzehntelangen sozialen Kampfes vergleichsweise wenig.

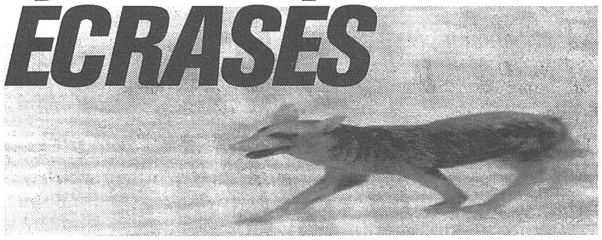
Frustrierend? Dies als Aussenstehender beurteilen zu wollen ist vermessen. Aber dennoch, man spürt auch bei einer oberflächlichen Berührung mit den Geschehnissen, dass vielen Nicaraguanerinnen die Hoffnung und eine etwas überdrehte Aufmüpfigkeit nicht abhanden gekommen sind. Sie haben durch den Sieg der Revolution und die Vertreibung des Despoten gelernt, dass ihr Kampf zum Ziel führen kann.

Wer mehr über Nicaragua wissen will, findet auf Seite drei einen Hinweis auf eine Infoveranstaltung. Wer noch mehr will, gehe hin, lasse sich betören, und saufe – ich sage es nochmals: saufe – den bestimmt besten Rum Lateinamerikas.

¡Claro que sí!

elk

CHIENS ÉCRASÉS



GELOBT SEI DAS PRIVATFERNSEHEN

Manch einer wird sich fragen, welche Irre solch eine Aussage von sich geben kann; doch ich habe meine Gründe.

Wenn der allnachmittägliche Wahnsinn im Fernsehen wieder seine Kreise zieht und einem die Galle in immer kürzeren Intervallen hochkommt ob Talkshows mit den Themen «Meine Katze ist schwul, wie sag ich's meinen Kindern?» oder «Ich werde erregt von Rindshackfleisch. Ist das normal?», dann ist es Zeit, umzuschalten. Doch die Erleichterung tritt nicht ein, denn jeder Privatsender talkt und die öffentlich-rechtlichen Sender brillieren mit einem Gähnfaktor von 10.

Bild: zvg

Der letzte Schrei! Schweizer Demokraten-Sticker mit Europasujet und vollständigem Parteiprogramm.

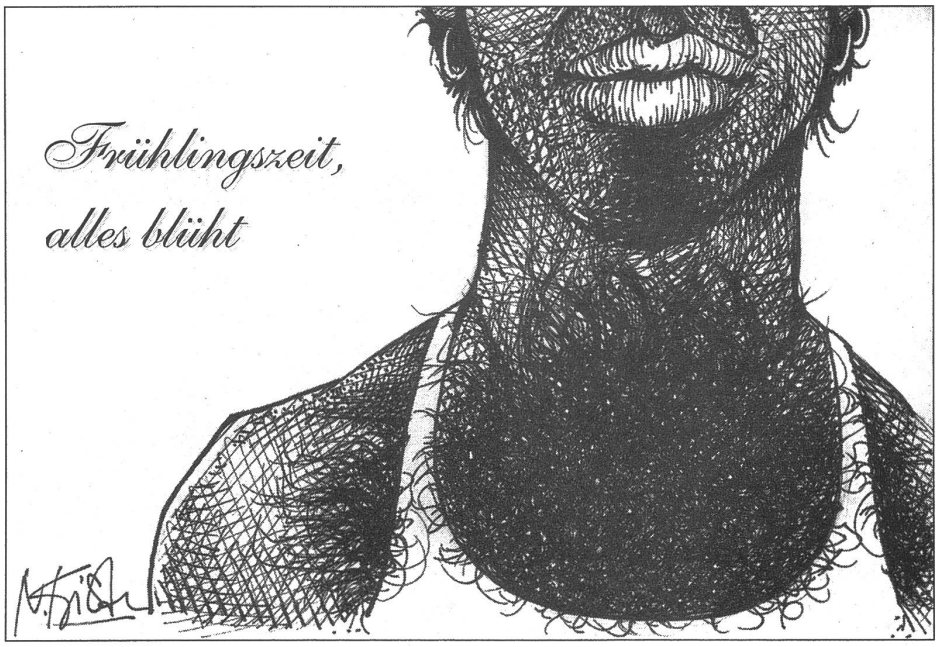
Und da jeden Fernseh-Junkie beim Versuch, den Abschaltknopf zu betätigen, ein sofortiger Daumenkrampf befällt, bleibt einem nichts anderes übrig, als in ungeahnte Höhen der Programmnummern vorzudringen. Und siehe da, ich stosse auf BBC 1 und auf eine Sendung namens «Shepherd contest».

Meine Augen weiten sich, mein Adrenalinausstoss vervierfacht sich und mein Herz droht auszusetzen ob der Dramatik dieses Wettkampfes. Da muss ein Schäferhund (die Irish Shepherds sind die besten) sich zuerst in einem weiten Bogen einer verstreuten Schafherde nähern und diese zusammentreiben, angeleitet nur durch sein Herrchen mit einer Hundepfeife. Und dann die professionellen Kommentare durch zwei versierte Herren namens John und Gary, vermutlich Ex-Schafhirten. «What a brilliant approach, wasn't it John?» «Indeed Gary, fantastic!» Und dann das Finale: Der Hund muss ein markiertes Schaf von der Herde separieren und dann die Herde um verschiedene Stangen herum in ein Gatter treiben, wo der Schäfer bereit steht und das Gatter schliesst.

Schliesslich richten fünf internationale Punktrichter über Sieg oder Niederlage und dann steht er fest, der beste Schäferhund. Wow, was habe ich mitgelitten, mitgejagt und mitgehechelt!

Und was ist das Fazit? Gäbe es die Privatsender mit ihrem unsäglich schlechten Programm nicht, nie hätte ich BBC geschaut und wäre weiter unwissend durch die Welt gelaufen.

Deshalb, gelobt sei das Privatfernsehen!



NC: DER ENT-EIGNUNGSTEST

Das NC-Virus greift um sich. Von der Medizin wanderte es auf die ihr nächst verwandte Art über, auf die Veterinärmedizin. Nun nagt eine neue NC-Mutante am Immunsystem der Psychologie. Es gilt die Abwehrkräfte zu stärken, damit nicht wieder zum Medikament Eignungstest gegriffen werden muss.

Psychologie ist ein Engpassfach. Deshalb befragte die Arbeitsgruppe Psychologie der SHK (Schweizerische Hochschulkonferenz) die verschiedenen Psychologie-Institute der Universitäten Basel, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne und Zürich nach ihrer Einstellung zum NC (Numerus Clausus). Aus den Stellungnahmen ist ersichtlich, dass nur die Universität Genf über einen Impfstoff verfügt: «La Présidence de la Section de Psychologie vous communique que le règlement interne de l'Université de Genève ne prévoit pas de numerus clausus.»

Ressourcenmangel

In Zürich führte der anhaltende Ressourcenmangel zu einer gefährlichen Unterernährung, die, gekoppelt mit der Angst vor dem Ansturm der Doppelmaturajahrgänge, das Viren-Abwehrsystem der Psychologie schwächte: «Wir vom Psychologischen Institut stehen der Einführung eines NC wohlwollend gegenüber.» Zur Rechtfertigung wird die Qualitätssicherung bemüht. Der NC soll helfen, die Qualität der Ausbildung zu sichern sowie eine angemessene Nachwuchsförderung zu ermöglichen. Diese Argumente sind altbekannt, doch der NC bleibt auch bei wiederholter Einführung eine «Nicht-Lösung» des Ressourcenmangel-Problems. Ein NC führt zu einem Domino-Effekt, das heisst zu einer Ausdehnung des NC auf andere Fächer, da Maturandinnen sich nicht in Luft auflösen, nur weil sie ihr Traumstudium nicht machen dürfen. In die Qualitätssicherungsfalle trat vor zwei Jahren der Fachverein (FV) Medizin. Das NC-Virus konnte dessen Abwehr übertölpeln, indem es als Nebenwirkung Reformen versprach. Roger Wanner, Co-Präsident FV Medizin, dazu: «Na ja, viel hat sich bisher nicht getan, schliesslich sieht das Curriculum noch genau gleich aus wie vor der Einführung des NC.» Reformen seien aber geplant – bloss, Reformen kann man ohne NC durchführen.

Qualitätssicherung

Das Zürcher Psychologie-Institut sieht im NC dennoch ein Qualitätssicherungs-Instrument. Was für ein NC schwebt ihnen vor? «Wir würden selektive Zwischenprüfungen mit Wettbewerbscharakter vorziehen.» Sind denn Zwischenprüfungen ohne Wettbewerbscharakter kein Qualitätssicherungsinstrument? Zwischenprüfungen werden bekanntlich eingeführt, um sicher zu stellen, dass nur weiter kommt, wer die Anforderungen erfüllt. Sie können aber auch als versteckter NC, als Zulassungsbeschränkung, missbraucht werden: Selbst wer die Anforderungen erfüllt, kommt nur weiter, wenn genügend Kapazität vorhanden ist. Basel identifiziert Quotenregelungen denn auch als getarnten NC, da sie doppelte Selektion bedeuten, eine kompetenzbasierte und eine kapazitätsbasierte. Solch eine Zulassungsbeschränkung wäre also reine Sparmassnahme. Bern bestätigt diese Schlussfolgerung: «Aus unserer Sicht spricht bildungs- und arbeitsmarktpolitisch nichts für einen NC. Was bildungs- und arbeitsmarktpolitisch nicht sinnvoll ist, kann finanzpolitisch unausweichlich werden.» Der FV Psychologie Zürich setzt auf eine verbesserte Aufklärung in den Mittelschulen, da das Psychologiestudium während des ersten Jahres viele Studienabbrecherinnen aufweist, sowie auf mehr Mittel. Das Institut hat eine massive Erhöhung der Ressourcen beantragt, sonst drohen Quotenregelung bei den Zwischenprüfungen oder ein offizieller NC.

Berücksichtigung der Maturitätsnoten

Fribourg, aus dessen Labor die NC-Mutante entsprungen ist, bevorzugt einen NC «auf der Grundlage eines konzipierenden Tests unter Berücksichtigung der Maturitätsnoten». Das Zentrum für Testentwicklung und Diagnostik am Departement für Psychologie der Universität Fribourg (!) – welches die Durchführung des Medizinerinnen-NC-Tests begleitet und untersucht – bestätigt jedoch, dass Maturitätsnoten das Kriterium der Objektivität nicht erfüllen, «weil die Notengebung stark variiert.» Das Fribourger Zentrum ist trotz Nicht-Berücksichtigung der sozialen Kompetenzen der Bewerberinnen stolz auf den objektiven Medizinerinnen-Eignungstest, «der seine Begründung aus der guten Prognosefähigkeit von Studienerfolg erfährt.», eine Aussage, die nachfolgend überprüft wird.

Irreführende Zahlen

Vergleichen wir also den Medizinerinnen-Jahrgang vor der NC-Einführung mit dem ersten NC-Jahrgang. Im Jahrgang ohne NC fielen rund 45% der Studierenden durch, im Jahr mit NC dagegen nur gut 33% (siehe Tabelle). Dieser Scheinerfolg ignoriert die Tatsache, dass der Eignungstest den Studienerfolg voraussagen soll.

Über 30% der Zugelassenen fallen jedoch durch. Dies stellt die Brauchbarkeit des Eignungstests massiv in Frage. Angesichts der Fragwürdigkeit des Tests kann also nicht geschlossen werden, dass die abgewiesenen 18% der Studienbewerberinnen die Zwischenprüfung nicht bestanden hätten. Der «Eignungstest» ist demnach für beinahe ein Fünftel der Studienbewerberinnen eine Ent-Eignung der Möglichkeit, an der Zwischenprüfung teilzunehmen.

Daniela Casanova, VSU-Vorstand

Tabelle: VSU

Medizinerinnen-Jahrgang ohne NC, Studienerfolg beim 1. Propädeutikum:

1. Termin, Sommer 1998	Geprüfte Studierende	Bestanden	Nicht bestanden
Studienerfolg in %	100	59.30	40.70
2. Termin, Herbst 1998	Geprüfte Studierende	Bestanden	Nicht bestanden
Studienerfolg in %	100	51.40	48.60
Ø Erfolg der Studierenden beider Termine		**55.35%**	**44.65%**

Medizinerinnen-Jahrgang mit NC, Studienerfolg beim 1. Propädeutikum:
82% der Studienbewerberinnen wurden zum Studium zugelassen, 18% nicht

1. Termin, Sommer 1999	Geprüfte Studierende	Bestanden	Nicht bestanden
Studienerfolg in %	100	66.20	33.80
Studienerfolg der Studien-bewerberinnen (=100%)	**82 % der Bewerberinnen**	**54.30%**	**27.70%**
2. Termin, Herbst 1999	Geprüfte Studierende	Bestanden	Nicht bestanden
Studienerfolg in %	100	52.00	48.00
Studienerfolg der Studien-bewerberinnen (=100%)	**82 % der Bewerberinnen**	**42.60%**	**39.40%**
Ø Erfolg der Studien-bewerberinnen beider Termine (=100 %) *18% wurden nicht zugelassen und hatten also keine Erfolgschance*		**48.45%**	**33.55%**

Fazit: Diesem Test, der sich durch die gute Prognosefähigkeit von Studienerfolg begründet, muss die Selektionskompetenz eines Eignungstestes abgesprochen werden. Gut 30% der zugelassenen Studierenden sind nicht erfolgreich. Zudem kann man nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass die 18% nicht zugelassenen Bewerberinnen durchgefallen wären.

Reklame

ZENTRALAMERIKA-SEKRETARIAT

Jahrestreffen 2000 der Solidaritätsgruppen mit Zentralamerika

Themen: Die «Globalisierung» Zentralamerikas: Bestandesaufnahme und Perspektiven für eine regionale Oekonomie von unten.
Die sandinistische Bewegung zwischen Anpassung und Widerstand.
Solidarität in der Schweiz: Weiter wie bisher oder neue Aufgaben?
Gäste: Salvador Arias, El Salvador
William Grigsby, Nicaragua

Findet in Biel im Restaurant Romand statt, von Sa 13.5. 11 Uhr bis So 14.5. 15 Uhr. **Infos und Anmeldung: zaszas@compuserve.com**

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	**10.–**	**9,0 Rp.**	**90 Rp.**
200.–	**30.–**	**8,5 Rp.**	**85 Rp.**
500.–	**100.–**	**8,0 Rp.**	**80 Rp.**
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen.
Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/634 22 80

wsg an den zürcher hochschulen
wissenschaft

TECHNIK! RELIGION? ETHIK...
mit **Hans-Dieter Mutschler, Daniel Vischer, Markus Huppenbauer** und **Sonja Steiger**
Tagung im Rahmen des Projekts
Naturwissenschaft - Theologie

Freitag, 12. Mai, 17 Uhr bis
Samstag, 13. Mai, 16 Uhr
ETH Hönggerberg, Gebäude HPI, Raum der Stille

Detailprogramm, Anmeldung: www.wsg.ch,
wsg@zh.ref.ch, T 01-258 92 90

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-ref. Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

TÖFF

Grundkurs Fr. 280.–/Verkehrskunde Fr. 220.–

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com

strebel

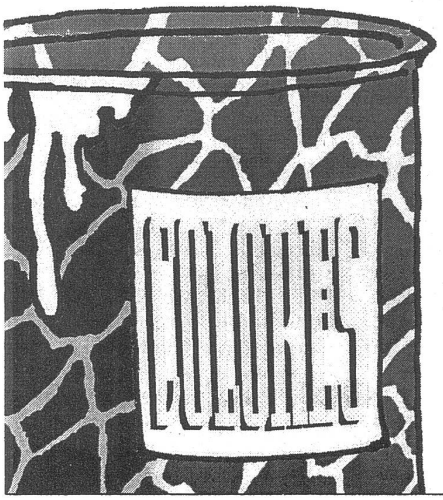
Männer, Mythen, Mächte
Für ein neues Zusammenspiel der Geschlechter
Vortrag von **Allan Guggenbühl**
Donnerstag, 4. Mai, 20.00 Uhr, aki, Hirschengraben 86

Informationen zum Semesterprogramm
im Sekretariat oder im Internet
unter **www.aki.ethz.ch**

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01/261 99 50 FAX 01/261 99 65
INTERNET http://www.aki.ethz.ch

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



STUDENTEN-DRUCKEREI
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Studentendruckerei Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch

STUDENTEN-LADEN

Franklin BOOKMAN

Deutsch - Englisch
Sprachcomputer im Taschenformat

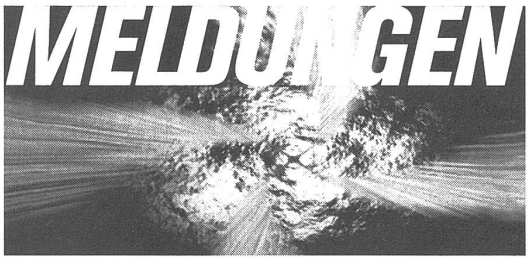
Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **1.2 Mio. Stichwörter**, 2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatikhilfen usw. **in einem Gerät!**
Spezialpreis für Studierende sFr. 179.– inkl. MwSt.
Erhältlich im Studentenladen.

Machbares Leben? Auladisput
über Ethik, Medizin und Biotechnologie
mit **Ruth Baumann-Hölzle** und **Alberto Bondolfi**
Gesprächsleitung: Christoph Gellner
Mittwoch, 3.5., 12.15 Uhr, Aula Universität Zürich Zentrum

Das **neue Programmheft** jetzt
im Sekretariat oder im Internet
unter **www.aki.ethz.ch**

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01/261 99 50 FAX 01/261 99 65
INTERNET http://www.aki.ethz.ch

VERMISCHTE MELDUNGEN



Überraschender Geldsegen

Vor wenigen Tagen präsentierte Finanzdirektor Christian Huber die Rechnung 1999 des Kantons Zürich. Und siehe da: Der Kanton schwimmt plötzlich nur so im Geld. Während in den letzten Jahren die Zahlen in den Variationen hellrot bis tiefrot daherkamen, machte der Kanton im letzten Jahr in finanzieller Hinsicht einen gewaltigen Sprung nach vorne. Statt der geplanten 4 Milliarden Franken Steuereinnahmen flossen fast 4.6 Milliarden Franken in die Staatskasse.

Im Total weist die Rechnung einen Saldoüberschuss von 454 Millionen Franken auf. Die Ursache für diese unerwarteten Mehreinnahmen liegt gemäss Huber hauptsächlich im Börsenboom, welcher die Vermögen der Privathaushalte ansteigen liess, und in der positiven wirtschaftlichen Entwicklung, welche zu einer Zunahme der Firmensteuern führte. Trotz diesem Rekordüberschuss sehen die Zukunftsperspektiven aber nicht nur erfreulich aus: Der Finanzplan für die nächsten Jahre zeigt bereits wieder Defizite in der Höhe von 100 – 200 Millionen Franken. Zudem müsse die Sanierung des Staatshaushaltes weitergehen, das Eigenkapital des Kantons betrage nun trotz Zuwachs erst 938 Millionen Franken, während es vor der Rezession bei 2.3 Milliarden Franken lag. Daneben könnte es für den SVP-Regierungsrat noch einen weiteren Wermutstropfen geben: Seine Parteifreunde dürften die Rechnung 1999 zum Anlass nehmen, einmal mehr darauf hinzuweisen, dass der Kanton durchaus noch sparen könne und die Steuern senken solle. Dabei gäbe es bei zu viel Geld doch durchaus auch noch andere (sinnvollere) Verwendungszwecke. Wie wäre es zum Beispiel mit einer Erhöhung der Bildungsausgaben? **(ZS)**

Brave New World

Seit Kurzem ist neben der «ZS» – unter www.zs.unizh.ch – eine weitere Erleuchtung am Himmel der Online-Magazine aufgetaucht: huxley.ch. Im Unterschied zu unserer ehrwürdigen, nach wie vor auch in gedruckter Form erhältlichen Zeitung ist huxley.ch nur via Internet zu haben.

Ein Problem ist das aber nicht, denn das Zielpublikum sind Leute mit «20 plus», welche sich ein Leben ohne das Netz der Netze sowieso nicht mehr denken können.

Sind sie zudem auf der Suche nach «unabhängiger, querer, aber doch hirnvoller Unterhaltung» dann sind sie gemäss den Machern beim «magazine for a brave new world» (Aldous lässt grüssen) genau richtig. Und in der Tat: Der Auftritt wirkt frisch und der Inhalt hebt sich insbesondere sprachlich vom journalistischen Mittelmass ab. Ob einem deshalb die Kommentare in den verschiedenen Sparten wie «huxley», «events» oder «people» gefallen, bleibt natürlich Geschmacksache. Nebst einigen zwischen Grossspurigkeit und Hilflosigkeit schwankenden Erklärungen über den Sinn des Magazins hat es aber auf jeden Fall auch äusserst originelle Bemerkungen zu aktuellen Ereignissen. Es lohnt sich also, einmal auf huxley.ch zu gehen. Jede kann sich dann selbst eine Meinung bilden, ob der Anspruch, Trends zu setzen und ihnen nicht einfach nachzurennen, erreicht wird. **(ZS)**

Schulprojekt 21

Seit Beginn des Schuljahres 1999/2000 läuft in 50 Primarschulklassen des Kanton Zürich der dreijährige Versuch mit Englisch- und Computerunterricht ab der 1. Klasse. Im jetzt vorgelegten Zwischenbericht wird festgehalten, dass die Idee grundsätzlich gut ankomme und insbesondere das computergestützte Lernen sowie das regelmässige Anwenden von Englisch als Unterrichtssprache positiv beurteilt werden. Schwierigkeiten hingegen gibt es bei der zu grossen Arbeitsbelastung der Lehrkräfte, welche dringend gesenkt werden muss, wenn das Projekt Zukunft haben will. Auch sind die Lernziele insgesamt und vor allem im Bereich des klassenübergreifenden Unterrichts noch zu unklar. Gemäss der Bildungsdirektion soll mit dem Schulprojekt 21 primär die Chancengleichheit im Zürcher Bildungswesen gewahrt werden. Nur wenn nebst den Privatschulen auch die öffentlichen Schulen ein zeitgemässes Angebot anbieten können, lasse sich eine Zweiteilung der Bildungsgesellschaft verhindern. **(ZU)**

Publizistikstudie

Das Institut für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich präsentiert eine repräsentative Absolventinnenbefragung. Diese zeigt, dass die Studienabgängerinnen des Fachs Publizistikwissenschaft rasch ihren beruflichen Platz finden. Die Befunde räumen mit dem Vorurteil auf, Publizistikwissenschaft sei eine Art Journalistinnenausbildung.

Das Berufsfeld Journalismus ist zwar nach wie vor relevant, so geben 23% aller Befragten an, gegenwärtig im Journalismusbereich zu arbeiten. Das Berufsfeld dominiert aber – zumal bei den jüngeren Absolventinnen – keineswegs: Tätigkeiten in den Neuen Medien, in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Organisationskommunikation gewinnen an Bedeutung. Die Befunde bestätigen das Bestreben des IPMZ, die Bereiche Public Relations, Kommunikationsanalyse und Medienforschung in den Mittelpunkt des Lehrangebots zu stellen. Die Studie ist unter dem Titel «Was wird aus Studierenden der Publizistikwissenschaft?» in der Reihe «Diskussionspunkt» erschienen. **(ZS)**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTiN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters
28. April 2000 78. Jahrgang, Nr. 3 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Geschäftsleitung
Silvia Müller **Mi 10 - 12 Uhr**

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: zs@students.ch
Susanne Balmer (bal), Eva Duse (edu), Daniel Frei (elf), Michael Koller (elk), Jürg A. Stettler (jas).
Redaktionsschluss: 5. Mai 2000

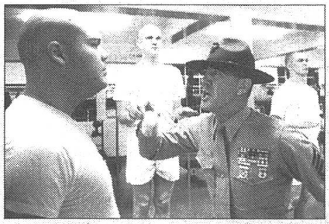
Inserate
Michael Köhler **Di, Mi, Do, jeweils 9-12 Uhr**

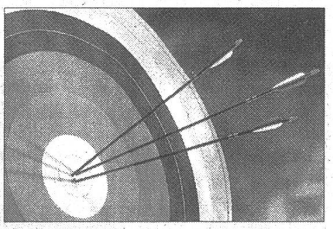
Marketingplanung
Martina Brüesch **Do, jeweils 9-12, 14-16 Uhr**
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: zs@students.ch
Inserateschluss: 5. Mai 2000

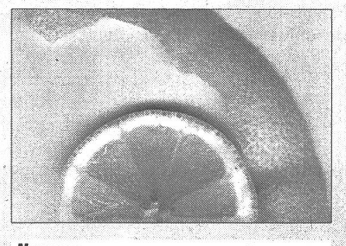
Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich
Titelbild: elk, Protestmarsch gegen Korruption, März 1999 in Managua

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.







Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Irgend jemand muss ja die Werbung machen, die wir tagtäglich sehen.

Rufen Sie uns an, wenn Sie gesehen werden möchten.

ATELIER BINKERT AGENTUR AM WASSER

AM WASSER 55 CH-8049 ZÜRICH TEL 01 344 44 00 FAX 01 344 44 01 ISDN 01 344 44 02
atelierbinkert@access.ch www.agenturamwasser.ch

EUROPRIX 2000
MultiMediaArt

Der europaweite Wettbewerb für hervorragende Multimedia-Produkte und Anwendungen

Hochqualitative Multimedia-Inhalte mit spezieller Wertschöpfung für Produzenten und Nutzer sind der Schlüssel zur Informationsgesellschaft.
Nach den überwältigenden Erfolgen der vergangenen EuroPrix-Wettbewerbe wird der EuroPrix 2000 erweitert und bietet den Teilnehmern noch mehr Vorteile.
Nehmen Sie teil und informieren Sie sich über die EuroPrix Kategorien, den speziellen Studentenwettbewerb und andere Details auf

www.europrix.org

Der EuroPrix MultiMediaArt lädt Produzenten aus den EU Mitgliedsstaaten, den EFTA-Staaten und aus den Beitrittskandidaten in Ost- und Mitteleuropa, sowie aus Zypern, Malta und der Türkei ein, ihre Produkte einzureichen.
Einsendeschluss ist der **30. Juni 2000.**

Organised by

Das Wirtschaftsministerium BMwA

Info: EuroPrix Secretariat c/o Techno-Z F&E
Jakob-Haringer-Str.5/III, A-5020 Salzburg
T +43.662.2288-500, F +43.662.2288-505
<secretariat@europrix.org>

ASTRANET

GLOBALISIERUNG VON UNTEN

«Think Global – Eat Local!» Wer, wie Mc Donalds, einst fortschrittliche Leitsprüche durch den Werbefleischwolf dreht, muss sich nicht wundern, wenns Proteste gibt. So geschehen an der Demo gegen das Weltwirtschaftsforum in Davos. Den Demonstrierenden wird von offizieller Seite ja immer wieder mangelnde Kompetenz vorgeworfen.

Nun liegt zum Fernstudium die neue Ausgabe der Zeitschrift «Widerspruch» mit dem passenden Titel «Globalisierung und Widerstand» vor. «Keine Regierung [...] und kein Parlament kann sich der Elementargewalt des Weltmarktes widersetzen. Preise, Löhne, Zinsen und Wechselkurse werden auf dem Weltmarkt bestimmt und die Regierungen haben sich zu beugen.» So fasst Michael R. Krätke die gängige Meinung von Ökonomen aus dem 16. und 17. Jahrhundert zusammen.

Auch der als Prophet der Globalisierung vielgepriesene Marx wird gerne zitiert: «Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben. Jede Grenze erscheint als zu überwindende Schranke.» Alter Wein in neuen Schläuchen also, den uns die vielen Propageure und auch Mahner vorsetzen? Krätke ermahnt uns, nicht dem Aberglauben an die Allmacht des «globalen» Kapitals zu verfallen und die Ohnmacht des «nationalen» Staates zu beklagen. Globalisierungsschübe des Kapitals seien immer wieder auf politische Gegenbewegungen gestossen. «Gegenwärtig formieren sich diese eher auf der national gesinnten Rechten als auf der Linken.»

Was ist nun aber, und zu welchem Ende studieren wir die Globalisierung? Seitenhiebe, wie sie Krätke gegen die Kulturpessimisten verteilt, machen unsere Aufgabe nicht unbedingt leichter. Wie lässt sich das Gespenst der Globalisierung packen? Kann man es festnageln wie einen Schmetterling? Auf der Strasse zu stoppen versuchen in Seattle oder auch in Davos? Das Heft bietet einen vielstimmigen, durchaus kontroversen Einstieg in aktuellen «Globalisierungsdiskurse» (Elmar Altvater). Die deregulierten Weltfinanzmärkte ziehen, so Joachim Bischof, in vielen Staaten einen Umbau der Gesellschaftsordnung nach sich. Das «Schröder-Blair-Papier» hat viele enttäuscht, die sich von den neuen sozialdemokratischen Regierungen eine Bändigung des deregulierten Weltmarktes versprochen hatten. Die Zeiten sind nicht die besten für ein radikales Reformprojekt, meint Bischof, dennoch muss man in den «kapitalistischen Hauptländern» widerständig sein «gegen den Herrschaftsanspruch der rigorosen Rentabilität» und den «Terror der Ökonomie».

Reklame

WIDERSPRUCH
Beiträge zur sozialistischen Politik
38
Globalisierung und Widerstand
Freihandel, Weltwirtschaft und Peripherie; Finanzmärkte und Tobin-Steuer; Globalisierung, Migration und Frauen; Ende des Nationalstaates? Standortnationalismus, Exportwirtschaft und Binnenmarkt; Pharmaindustrie und Gewerkschaften; Agrokonzerne und Patente auf Leben
Ch. Scherrer, R. Falk, J. Bischoff, F. Chesnais, E. Altvater, B. Mahnkopf, B. Young, M.Krätke, Ch. Butterwegge, W. Brüggen, E. Peine, H.Schäppi, F. Koechlin
Diskussion: Schuldenkampagne
D. Keet: Jubilee 2000 und der Süden
G. Ochsner: Schuldendebatte und Menschenrechte
M. Madörin: Schuldenstreichung und Legitimität
B. Unmüßig: Weltbank, IWF und Armutsbekämpfung
D. Drüssel: Entschuldungspolitik und die NGO
U. Brand: Global Governance – Weltordnungspolitik?
228 Seiten, Fr./DM 21.– (Abonnement 36.–/ 38.–)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Tel./Fax 01 - 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch

Widersprüche ernstnehmen

Man hat ja der Protestbewegung in Seattle wahlweise Inkompetenz und Widersprüchlichkeit vorgeworfen. Urs Sekinger geht der ablehnenden Haltung einiger Trikont-Staaten zu verbindlichen Umwelt- und Sozialklauseln nach. Diese sehen darin einen Protektionismus im «sozialen Gewand». Eine «Globalisierung von unten» muss diese Ängste ernst nehmen und die Staaten des Südens auf den Gebieten unterstützen, in denen diese selbst schon gemeinsame Aktionen beschlossen haben.

Im Widerstand gegen die Ausbeutung genetischer Ressourcen und des traditionellen Wissens ist der Grundstein für eine «Blockminorität» gelegt. Sämtliche afrikanischen Staaten, sowie Indien gemeinsam mit dem Rivalen Pakistan (!) und viele südamerikanische Länder stehen sich in dieser Frage den grossen Pharmaindustrienationen – inklusive der Schweiz – gegenüber.

Der Beitrag der fachlich hoch kompetenten Florianne Koechlin, die Vorstellung des Projekts einer internationalen Finanzsteuer (TOBIN) und die Stellungnahmen zu ökonomischen und politischen Fragen der Schuldenkampagne: Der Diskussionsteil liest sich für mich als Nichtökonomen mit mehr Gewinn, als die eher theoretischen Artikel zu Beginn des Heftes.

Auf dem sprichwörtlichen Boden bleibt auch Brigitte Young, die sich mit der wachsenden Ungleichheit unter Frauen auseinandersetzt. Die Verfügbarkeit von weiblichen Hausangestellten, die marginalisiert, schlecht bezahlt und oft ohne Aufenthaltserlaubnis sind, ermöglicht erst die Flexibilisierung und Individualisierung des Arbeitsmarkts und den Einbezug der Frauen ins Erwerbsleben. Young betont, dass die neue Abhängigkeit zwischen Herrin und Magd ein strukturelles Problem westlicher kapitalistischer Gesellschaften ist und kein Frauenproblem. Warum, ketzerisch gefragt, schreiben aber immer und fast überall nur Frauen über diese scheinbaren «Frauenprobleme»?

Die Hoffnung auf eine Reorganisation der Haus- und Reproduktionsarbeit unter dem Einbezug der Männer hat sich nicht erfüllt. Statt dessen kümmern sich arbeitslose Akademikerinnen aus Osteuropa oder Mütter aus den Philippinen um den Haushalt der Doppelverdienerinnen.

Dass diese Entwicklung mit einer Verschärfung des rassistischen Diskurses einhergeht, erstaunt nicht. Umso wichtiger ist, dass die Linken diese Zusammenhänge in den Diskussionen um Wirtschaft und Wirtschaftspolitik miteinbringen. Der «Widerspruch» ist dabei eine Zeitschrift von bleibendem Wert. Meine Antwort auf die Frage, was sie nun sei, die Globalisierung, ergibt sich vielleicht in einer späteren Lektüre...

Felix Epper

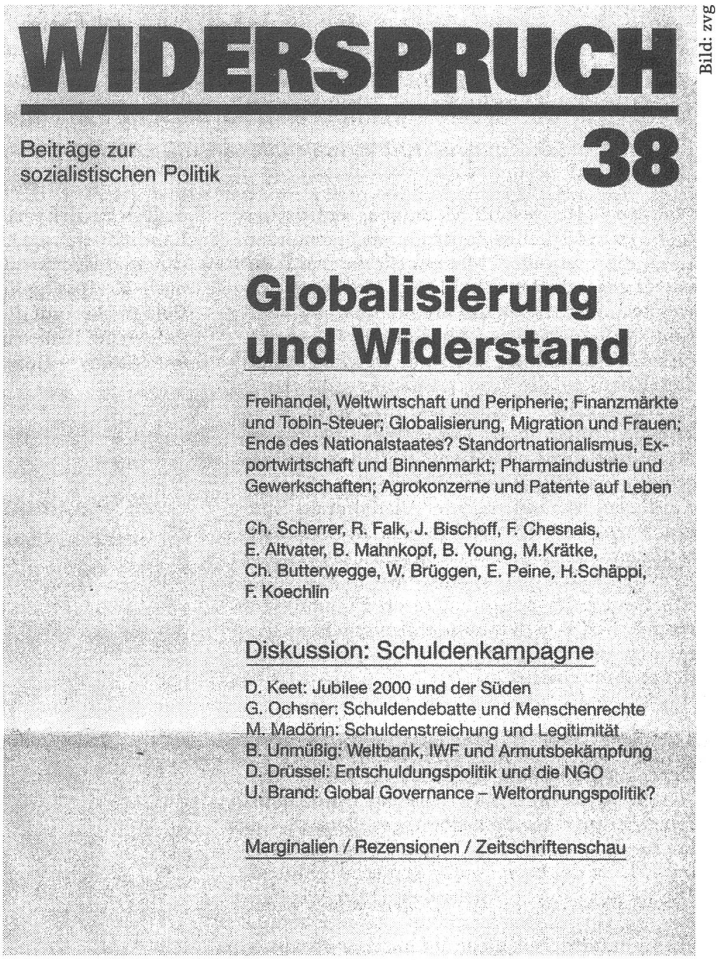


Bild: zvg

Wie in jedem «Widerspruch» findet sich wieder eine breite Palette von Beiträgen

WIDERSPRUCH Heft 38, Globalisierung und Widerstand, 228 S., Fr. 21.—, im Buchhandel oder Pf, 8026 Zürich, http://www.widerspruch.ch

NICARAGUA: ENDSTATION HOFFNUNG

Seit den Tagen der revolutionären Regierung in den 80er Jahren ist es eher ruhig geworden um die zentralamerikanische Republik; abseits der globalen Nachrichtenströme der Medien spielen sich in diesem Land aber schon fast surreale Ereignisse ab. Kurzportrait eines gebeutelten Landes.

Managua – Hauptstadt Nicaraguas, politisches und wirtschaftliches Zentrum mit boomenden Luxuseinrichtungen, Magnet für verarmte Bevölkerungsschichten, bald zwei Millionen Einwohnerinnen zählend in einem Staat mit rund fünf Millionen Einwohnerinnen. Die Stadt ohne Strassennamen, die Stadt, welche die meisten Gebäude, die ihr den Charakter einer solchen gaben, im Erdbeben von 1972 verlor. Böse Zungen vergleichen die nicaraguanische Metropole gerne mit einem Kuhfladen, «hingeschissen» an den Rand des Managuasees, ohne Konturen, aber mit enormer Ausdehnung. Eine grausame Stadt. Nirgendwo sonst in Nicaragua offenbart sich der absurde Gegensatz zwischen Arm und Reich in dem Masse wie in Managua. Ein Besuch im neu errichteten Einkaufszentrum neben dem pyramidenförmigen Luxushotel «Intercontinental» wird zum symbolgeladenen Spektakel.

Disneyland

Der Eingang ist bewacht von zwei mit «Pump-Action»-Gewehren bewaffneten Uniformierten einer privaten Sicherheitsgesellschaft. Gelangweilt stehen sie im Schatten der Mauern, um sich vor der brennenden Sonne zu schützen. Die Präsenz solcher Sicherheitsleute vor Banken und Geschäften ist nichts Aussergewöhnliches, sondern Teil nicaraguanischer Realität; die Kriminalität und die Gewaltbereitschaft sind sehr hoch, provoziert durch das soziale Elend im Land. In Managua selbst sterben gemäss Schätzungen – exakte Zahlen sind rar in Nicaragua – tagtäglich mehrere Dutzend Menschen eines gewaltsamen Todes. Da man auf die Polizei nicht zählen kann, lassen die, die es sich leisten können, ihren Reichtum beschützen, die Reichsten unter ihnen gar durch kleine Privatarmeen. In Wohnkolonien mit Bewohnerinnen mittlerer Einkommen drehen üblicherweise bewaffnete Nachtwächter ihre Runden, bezahlt von den Anwohnerinnen. Versuchte Einbrüche enden dabei oft mit dem Tod. Wie alarmiert die Bewohnerinnen in solchen Wohngebieten sind, zeigt sich an vergitterten Fenstern, schweren Türen und Stacheldrahtverhau auf den Mauern. Doch die ganz grosse, besitzlose Mehrheit in Managua ist der Willkür der Strasse ausgesetzt.

Das Innere des Gebäudes, ein sauber glitzernder Glaspalast, lockt mit Modeboutiquen, Fast-Food Stationen, einem Lebensmittel-Supermarkt und Fachgeschäften mit allen technischen Errungenschaften der westlichen Zivilisation. Über Rolltreppen gelangt man in die verschiedenen Etagen. Ausser dem Aussehen und der Sprache der Menschen ist fast alles wie in der Schweiz. Oder besser gesagt, wie in den Vereinigten Staaten. Das Einkaufszentrum ist ein Teil des amerikanischen Traums, des sorglosen Lebens angesichts der verheerenden Armut im eigenen Land, den sich die kleine vermögende Elite in Nicaragua zu verwirklichen versucht. Von den USA nach Kräften gefördert. Essen bei Pizza-Hut, Cola trinken auf der Flaniermeile, den Chrysler tanken bei Texaco und die Kinder spielen lassen mit Mickey – Hauptsache «made in the U.S.».

Bild: elk

Der für viele Menschen trostlose Alltag auf den Strassen Nicaraguas, Schnittpunkt von Fortschritt und Armut.

Doch nicht nur die Elite träumt davon. Viele Nicaraguanerinnen versuchen, und da sie nicht erwünscht sind illegal, in die Vereinigten Staaten zu gelangen, um dort für einen Hungerlohn zu arbeiten, der aber immer noch weit besser ist als derjenige im eigenen Land. Trotzdem werden die Zurückkehrenden etwas spöttisch «chicos plasticos» genannt, die «Plastikjungs», zurück aus dem von vielen Nicas gehassten Hochglanzuniversum USA.

Ackerland

In den schmutzigen Betonblöcken und staubigen Strassen der Märkte Managuas bekommt man einen Vorgeschmack für das andere Nicaragua; das Nicaragua der Rechtlosen, der besitzlosen Landarbeiterinnen, der Verletzten des sozialen Krieges. Zwischen Eselskarren streunen Kinder umher, die Mehrheit der Bewohnerinnen dieses Landes. Schätzungen zufolge ist etwa die Hälfte der Einwohnerinnen Nicaraguas unter zwanzig Jahren alt. Die meisten von ihnen sind infolge der Armut gezwungen, anstatt in die Schule gehen zu können und sich eine minimale Grundlage für ihre Zukunft zu schaffen, auf der Strasse irgendwelche Kleinigkeiten zu verkaufen, die niemand wirklich benötigt. Ihre Zukunft ist ebenso ungewiss wie beinahe absehbar; ungewiss, da die Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten, minimal sind, und beinahe absehbar angesichts der enormen Arbeitslosigkeit landesweit von circa 60 Prozent.

Die Nahrungsmittel, die täglich auf die Märkte in der Stadt gebracht werden, kommen meist von grossen Haziendas der umliegenden Region, wo eine Masse von Landarbeiterinnen für etwa den Gegenwert eines Päckchens Zigaretten pro Tag arbeitet. «Fumar o comer» – rauchen oder essen, für beides reicht der Lohn oft nicht. Der Besitz von nutzbarem Land ist eine der zentralen Fragen Nicaraguas. Da ein grosser Teil der Nicaraguanerinnen nach wie vor im Agrarsektor arbeitet, ist der Besitz eigenen Landes für viele der einzige Weg, um in relativer Unabhängigkeit zu leben und zu etwas Geld zu kommen.

Nach dem Sturz des Diktators Anastasio Somoza im Jahr 1979 durch den FSLN (Nationale Sandinistische Befreiungsfront) war die Landreform eines der ersten Programme, welches die neue Regierung durchführte. Grosse Teile der vom Somoza-Clan und dessen Freunden zusammengerafften fruchtbaren Landstriche wurden unter der Landbevölkerung verteilt und die Bäuerinnen zu einer selbstständigen Bewirtschaftung ermutigt. Doch schon gegen Ende der 80er Jahre, und definitiv nach der Wahlniederlage des FSLN 1990, machte sich unter der Bevölkerung eine Desillusionierung breit; die hochgesteckten Ziele der Revolution waren trotz beachtlicher Erfolge schlussendlich gescheitert. Von der Aufbruchstimmung und der Euphorie, die das Land nach der Vertreibung des Diktators ergriffen hatten, war nur noch wenig zu spüren. Das Rad der Zeit wurde zurückgedreht, langsam, aber stetig, und dies in allen Bereichen der Gesellschaft. Viele der damals verteilten Parzellen sind heute wieder in Grossgrundbesitzen

ıufgegangen, weil viele Bäuerinnen keine Unerstützung mehr erhalten, weder ideell noch nateriell.

Seitdem die Sandinistinnen in die Opposi-tion ·erbannt wurden, kämpft die Partei um ihre dentität. Von der Einheit, die sie auch im Kampf ;egen die von den USA unterstützten Contras vahrten, ist heute nicht mehr viel übrig. Die 'arteiführung um Daniel Ortega, dem «Führer ler Revolution» und ehemaligen Mitglied der re-olutionären Regierung, gebärdet sich heute wie ene Kreise, die sie vor 20 Jahren bekämpft hate, und mischt eifrig mit im Rennen um wichtige Regierungsposten mit Aussicht auf persönliche Bereicherung. Dazu kommen die Skandale um lie Person Ortegas, allen voran die Klage seiner Stieftochter wegen sexuellen Missbrauchs; einer Strafverfolgung entging er bislang nur wegen seiner parlamentarischen Immunität, was ihn zusätzlich in die Arme des amtierenden Präsidenten treiben mag. Was parteiinterne Gegner besonders gegen Ortega und die «sandinistische Bourgeoisie» aufbringt, ist die Paktiererei mit dem verhassten Präsidenten Nicaraguas, Arnoldo Alemán, einem Jugendfreund des Somozaclans. Dieser Pakt hilft beiden; der FSLN besänftigt die Massen und der Präsident zeigt sich grosszügig. Seine Praktiken im Umgang mit politischen Gegnern, seine Bereicherung auf Kosten des Volksvermögens und der internationalen Spendengelder anlässlich des Hurrikans «Mitch» sind mittlerweile so offensichtlich geworden, dass sogar ausländische Regierungschefs zu ihm auf Distanz gehen. Getragen von der antisozialen Stimmung der Machtelite verhindert er fast jegliche sozialen Reformbegehren der Basisbewegungen des Landes, so die Umsetzung der lange versprochenen Ausgabenerhöhung im Bildungswesen auf sechs Prozent des Jahresbudgets. Und die Privatisierung lässt auch bald grüssen. Die grössten Hoffnungsträger in dieser bitteren Realsatire sind die «movimientos comunales», Basisbewegungen in den verschiedenen Regionen Nicaraguas, wo sich, eine Ironie der Geschichte, Sandinistinnen und ehemalige Contras, beide betrogen von ihrer Führung, gemeinsam zu wehren beginnen. Zudem gibt es innerhalb des FSLN eine Gruppe, welche die Partei «ausmisten» will, damit sie ihre revolutionäre Identität wiedergewinnt.

Doch «Juanita Pueblo», der Frau vom Acker Nicaraguas, bleibt vorerst nichts anderes übrig als der alltägliche Kampf ums Überleben und die Hoffnung auf bessere Zeiten. **elk**

OH NICARAGUA!

Revolutionärin und Feministin, Schriftstellerin und Lyrikerin, Kämpferin und Siegerin. Durch ihre Auflehnung gegen die traditionelle Frauenrolle wurde sie zur Symbolfigur für die Frauen in Nicaragua: Giocanda Belli.

«Oh, Nicaragua, du bist mein Mann mit Mädchennamen! Ich mag dich. Wie du dich mit Wald, mit Tal und Berg ausdehnst, mag ich dich. Ich mag deine Hitze, und wie die Sonne auf deinen Wegen steht, ich mag deine riesige, grüne, haarige Brust, darin hör ich Vulkane und Magma rollen, ich mag den Donner, wenn dein Himmel atmet, wenn es regnet und giesst, ich mag die Weise, wie du mich besessen hast, mich angefüllt hast mit Blumen, mit Schmerz, mit Lachen von Fuss bis Kopf. Den Kopf hast du mir verdreht, ich bin ganz verliebt in dich, und wenn ich dich verliess, so nicht für lange, nicht, um die Ketten und Feilen zu vergessen, nicht, um zu vergessen, was nicht zu vergessen ist. Ich bin bei dir, mein Nicaragua, mein Mann mit Mädchennamen.»

Auflehnung begann im Elternhaus

Ketten lassen sich besonders dann nicht vergessen, wenn man schon selber von ihnen gefesselt war. Giocanda Belli ist ein Paradebeispiel für das Schreiben von versteckten autobiographischen Anspielungen in Texten und Gedichten, erotischer wie politischer Natur, in welchen sie ihr spannendes, aber auch gefährliches Leben verarbeitet:

1948 als Tochter einer reichen Familie in Nicaragua geboren, genoss sie eine Ausbildung in Spanien und studierte Kommunikationswissenschaften in den USA. Schon mit 20 Jahren erhielt sie einen Preis für ihre erste Gedichtsammlung und kam in dieser Zeit mit Revolutionären, die gegen die Diktatur des Anastasio Somoza kämpften, in Berührung, was zur Folge hatte, dass sie 1970 Mitglied der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN wurde.

Sie war an der ersten erfolgreichen Geiselnahme, als die Sandinistische Befreiungsfront 1974 die gesamte Führungsclique der Diktatur gefangennahm und gegen ihre eigenen Gefangenen eintauschte, beteiligt. Der Tod des Anführers dieses Unternehmens, Commandante Marcos, war der Anlass für eines ihrer bewegendsten Gedichte. 1975 war sie gezwungen, ins Exil nach Mexico zu gehen, wo sie ihren zweiten Gedichtband «Feuerlinie» schrieb, aus

Bild: C. Cathleen Toelke

Kämpft mit Poesie für ihr geliebtes Nicaragua.

welchem das Gedicht «Oh, Nicaragua» stammt. Nach dem Sieg der Revolution 1979 war sie fürs Fernsehen, die Presse und das Ministerium tätig und veröffentlichte 1988 ihren ersten Roman «Bewohnte Frau», in welchem die Parallelen zu Giocanda Bellis Leben unübersehbar sind. Weitere Werke sind «Die Werkstatt der Schmetterlinge» (1994), «Waslala» (1996) und «Apogeco» (1998). Heute lebt sie in Los Angeles und Managua.

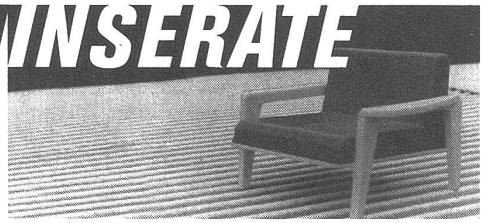
«Ihre Ablehnung der Diktatur war eng verbunden mit ihrer ganz persönlichen Rebellion gegen das Elternhaus, gegen eine Frauenrolle, die ihr die Unabhängigkeit nehmen wollte, gegen alte Konventionen. Für das andere, für dieses wahnsinnige Abenteuer brauchte es eine andere Persönlichkeit. Einen übertriebenen Idealismus. Aber auch viel Mut. Dies musste sie anerkennen, obgleich sie fand, dass es der Mut eines Don Quijote war. Und sie wollte zumindest nicht sterben.» Lavinia, eine junge, attraktive Architektin und Protagonistin des Romans «Bewohnte Frau», erfährt erstmals von den revolutionären Aktivitäten ihres Geliebten Felipe, als dieser mit seinem verwundeten Compañero Sebastian vor der Nationalgarde in ihre Wohnung flüchtet. Einerseits fürchtet sie sich vor dem resoluten Durchgreifen der Armee gegen Mitglieder der Bewegung, andererseits fasziniert sie deren Mut, Kampfgeist und Aufopferungswille für die Idee eines freien Landes. Nach anfänglichem Zögern und Gesprächen mit der Compañera Flor schwört sie dem bewaffneten Widerstand gegen die Diktatur die Treue. «Nichts war jetzt mehr wie früher. Ihr Leben, das bis gestern so ruhig gewesen war, würde nie mehr dasselbe sein.»

Von einer zweiten Geschichte, die der Roman erzählt, wird Lavinia wesentlich in ihren Entscheidungen beeinflusst: Die Seele einer tapferen Indianerin aus der Zeit der Eroberungszüge der Spanier in Südamerika ist in den Früchten des Orangenbaumes vor ihrem Haus gefangen und gelangt durch einen Orangensaft in ihren Körper. Die Indianerin erzählt den erbitterten, aber erfolglosen Widerstand, den ihr Mann Yarince und seine Krieger gegen die Spanier leisteten und wirkt durch ihre Anwesenheit stark auf das Leben von Lavinia ein. «Ich erkenne mein Blut, das Blut unserer Krieger in Felipe, in dem Mann, der in Lavinias Zimmer liegt, voller Gelassenheit und mit der Haltung eines Häuptlings. Nur sie ist unstet wie der Docht im Öl der Lampe, und ich in ihrem Blut konnte mich nicht zurückhalten, ich musste sie rufen, ich versteckte mich im Labyrinth ihres Ohres und flüsterte mit ihr.»

Den Auftrag, das Haus von General Vela, Stabschef der Armee, zu entwerfen, gibt Lavinia Gelegenheit, der Bewegung wichtige Informationen über die Lebensgewohnheiten des Generals zuzuschanzen. Das Einweihungsfest des Hauses sehen die Revolutionäre als Chance einer Geiselnahme, um die Freilassung ihrer Compañeros zu erpressen. Doch dann ereignet sich die tragische Wende: Felipe wird versehentlich von einem Taxifahrer erschossen; in seinen letzten Worten bittet er Lavinia, ihn bei dem Unternehmen zu vertreten. Die erfolgreiche Geiselnahme nimmt für sie ein heldenreiches, aber tragisches Ende: Bei ihrer spektakulären Aktion, sich am General Vela für seine grauenhaften Taten zu rächen, wird sie von einer Kugel getötet. «Niemand, der liebt, stirbt jemals.»

Stephanie Rigutto

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat

in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften.

Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Klio-Internet http://www.limmat.ch/klio Neuerscheinungen zu unseren Gebieten mit Bestellmöglichkeit.

ANTIQUARIAT VISIONEN= 20 Jahre OEKOBUCHLADEN-

Haldenbachplätzli (200 m ab ETH oder 50 m abwärts Haltestelle Haldenbach, Tram 9 oder 10)
Tel./Fax 01 251 06 77
Naturwissenschaften, Medizin,

Frauenliteratur, Psychologie, Philosophie, Ethnologie, Helvetica, etc.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, „Reiseführer. Taschenbücher.

● An- und Verkauf

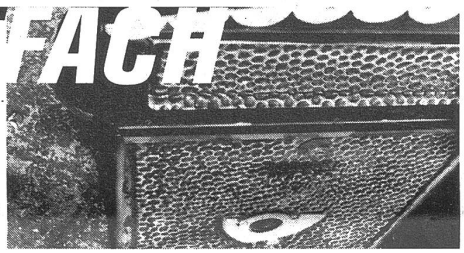
Von Compact-Disc's und LP's jedes Musikstils.

Komm vorbei oder ruf an im
CD-Café,
Bröko-Zentrum ARCHE,
Hohlstr. 489, 8048 Zürich
Tel. 431 22 26, 079 698 14 31.

● Fitness & Gesundheit

NUR FÜR FRAUEN: Fitness, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Solarien, Kneipp-Therapie/Dauerbrause.
LADY-FIT, Universitätstr. 33, 8006 Zürich (2 Min. von ETH /USZ)
Tel. 252 33 33.
Günstige Studi-Tarife.

POSTFACH

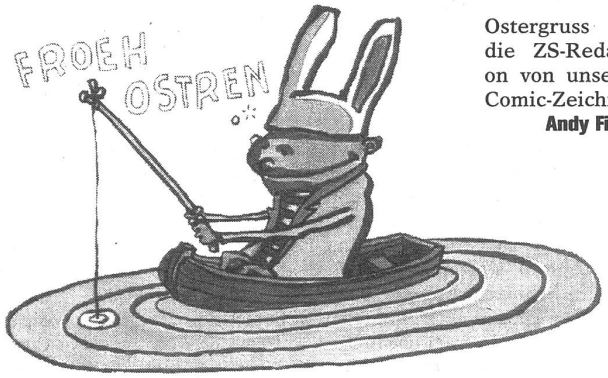


Zur ZS Nr.2/ 78, zum Interview mit Rektor Hans Weder

Wir begrüssen, dass sie sich für eine entscheidende Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Studierenden einsetzen wollen. Wenn Sie sich zudem gegen eine Universität als Dienstleistungsbetrieb und Anbieterin von Waren stellen, dann vertreten wir Ihre Meinung. Es erstaunt uns daher umso mehr, dass Sie sich für eine Verdoppelung der Studiengebühren an der Universität Zürich aussprechen. Ganz unverständlich für uns ist Ihre Argumentationslinie, wenn sie behaupten, die Anhebung der Gebühren auf 1200 Fr. wäre ein eher symbolischer Akt. Wir weisen Sie in diesem Zusammenhang darauf hin, dass heute mehr als drei Viertel der Studierenden gezwungen sind, neben ihrem Studium einer Erwerbsarbeit nachzugehen.

Sie erwähnen in dem Interview als Begründung für ihre Wahl zum Rektor, dass man der Theologie noch einen Blick fürs Ganze zutraue. Einen solchen ganzheitlichen Blick erhoffen wir uns auch in den erneut anstehenden Diskussionen um die Studiengebühren, geht es doch in den vordergründig finanziellen Fragen immer um die grundsätzlich Bildungsprinzipien unseres Landes.

Daniel Hostettler
VSS-UNES



Ostergruss an die ZS-Redaktion von unserem Comic-Zeichner.
Andy Fischli

Reklame

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

Reklame

latinum crashkurs
www.latinum.ch

Die Scheibe zur Scheibe

Raus aus dem Bett und dann barfuss rüber in die Küche. Das Navigieren fällt schwer, die Augenlider hängen noch tief, der Schädel brummt, die Eingeweide glucksen unangenehm – Business as usual in den eigenen vier Wänden. Schon wieder total verkatert, weitere 10'000 Gehirnzellen weggeputzt. Der Blick in den Spiegel bestätigt schliesslich in grob gezeichneter Deutlichkeit, was sowieso schon klar war: Ich seh Scheisse aus. Um das zu beheben, wären viel Geld und eine hochbegabte Schönheitschirurgin von Nöten, doch vorerst muss das Nervensystem wieder aus dem Tran gehoben werden.

Der Mögichkeiten gibt es da viele, von Klassikern (Aspirin, Prairie Oyster und Rollmöpse) über Exotik (Gatorade Tropical) bis hin zu den billigen Lösungen (Sauerstoff reinziehn oder ein Anschlussbier trinken). Ist natürlich alles sehr hilfreich, aber wirklich zentral sind im postalkoholisierten Zustand vor allem drei Dinge: ein Glas Wasser (der Magen, sie verstehn?), ein Blatt Papier (um endlich das verdammte Testament niederzuschreiben) und die richtige Musik.

Ganz genau, hilfreiche Platten spielen in dieser kritischen Phase die Schlüsselrolle. Neben billigen Punkplatten wie «Rhythm'n'Booze» von The Gutter Police sind vor allem Countrysongs vom Schlage eines «Bloody Mary Morning» (Willie Nelson) oder eben Kris Kristoffersons «Sunday Morning Coming Down» («And the beer I had for breakfast wasn't bad so I had one more for dessert») zu empfehlen. Ich persönlich schwöre auf Neil Young, insbesondere auf den Song «Cortez The Killer», dessen langes Gitarrensolo vom Hangover ablenkt, indem es einen geradezu zwingt, ein paar Takte auf der Luftgitarre mitzuklampfen.

In der Fachliteratur werden diese Platten gemeinhin als «Afterscheiben» bezeichnet. Aber das lassen wir mal ganz schön sein, because we know what good is, oder?

Aberschosicher!

Philippe Amrein

WELT VON UNTERNEHMERINNEN

Steigende Studizahlen, überfüllte Hörsäle, leere Kassen: Der optimale Nährboden für die Forderung nach Einführung oder Erhöhung von Studiengebühren. Wie es auch anders geht, erläuterte Torsten Bultmann vom deutschen Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen.

Zu Beginn seines Referates, zu welchem der VSU und ATTAC (Association pour une Taxation des Transactions financières pour l'Aide aux Citoyens) geladen hatten, stellte Bultmann die Situation in Deutschland vor. Diese ist aus schweizerischer Sicht nicht uninteressant: Seit 1970 gibt es in unserem nördlichen Nachbarland keine Studiengebühren mehr. Dank einem breiten politischen Konsens wurde es möglich, diese zu streichen, als Abbau sozialer Barrieren an den Universitäten.

Gebühren abgesetzt

Doch nun gerät seit einiger Zeit die Selbstverständlichkeit des kostenlosen Studiums immer stärker unter Beschuss. Mit stetiger Zunahme der Studierendenzahlen und gleichzeitig immer knapper werdenden finanziellen Mitteln wird das «Gratis-Studium» von verschiedenen Seiten in Frage gestellt. Gesetzlich wäre es durchaus möglich, in Deutschland die Studiengebühren wieder einzuführen, denn sie wurden vor 30 Jahren lediglich «ausgesetzt», nicht aber verboten.

Um diesem «schleichenden Prozess zur Wiedereinführung der Studiengebühren» etwas entgegenzusetzen, kam es zur Gründung von «ABS» (Aktionsbündnis gegen Studiengebühren), welches mit dem Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen zusammenarbeitet. Das Ziel dieses Bündnisses besteht darin, Studiengebühren gesetzlich verbieten zu lassen. Eigentlich müsste man meinen, dass dies in Deutschland nicht allzu schwer sein dürfte, steht dieser Grundsatz doch im Koalitionsvertrag der rot-grünen Regierung. Leider hat sie jedoch noch nichts zu dessen Umsetzung unternommen, im Gegenteil: Es gibt auch aus diesem Lager Stimmen, welche mit «massvollen» Studiengebühren liebäugeln. Man kann also nie sicher sein – Überzeugungsarbeit tut Not.

Aus der Sicht von Bultmann ist es entscheidend, dass die ganze Dimension der Diskussion um Studiengebühren ins Blickfeld genommen wird. Oft würden Gebühren von den Politikern als dringend nötiges Finanzbeschaffungsmittel verkauft, über das zwar niemand richtig froh sei, ohne das es in Anbetracht der prekären Lage an den Unis aber nicht ginge. Hinter dieser Begründung stehe bei genauem Hinschauen eine Ideologie, nämlich diejenige des Neoliberalismus. Studiengebühren seien demzufolge ein Faktor des Modells einer neoliberalen Gesellschaft und dienten als Investition ins eigene Humankapital. Denkt man diesen Ansatz gemäss Bultmann bis zum Ende durch, dann besteht die Zukunft nur noch aus «Unternehmerinnen». Alle werden auf wirtschaftliche Effizienz und Rentabilität gedrillt und müssen ihr Handeln diesen Kriterien anpassen. Für die Unis hätte dies zur Folge, dass sie sich einzig am Arbeitsmarkt orientieren müssen und dem Prinzip von Angebot und Nachfrage unterliegen.

Goodbye Niederlandistik

Durch diese Ökonomisierung der Unis und des Studiums fallen konsequenterweise über kurz oder lang «unrentable» Angebote wie beispielsweise Islamwissenschaft oder Niederlandistik weg, da diese nicht gefragt sind und sich nicht auszahlen. Zynisch ausgedrückt wäre dies aber nicht weiter tragisch, denn die Studierenden könnten es sich sowieso kaum mehr leisten, solche «Luxus-Fächer» zu besuchen, da sie damit ja ihre Zukunftschancen verspekulieren würden. Abgesehen davon wären die Gebühren eh zu hoch, denn solche Fächer sind zu wenig wirtschaftsfreundlich und fänden keinen Sponsor.

Es stellt sich also ganz grundsätzlich die Frage, was für eine Uni und letztlich auch was für eine Gesellschaft wir wollen. Bultmann wies deshalb mit Nachdruck darauf hin, die Thematik der Studiengebühren nicht isoliert zu betrachten. Nicht ausser Acht gelassen werden soll zudem die Chancengleichheit. Befürworterinnen behaupten, dass Gebühren für Bildungsgleichheit sorgen würden. Wie das? Erwiesenermassen studieren mehr Töchter und Söhne von sozial besser gestellten Eltern als aus den unteren sozialen Schichten. Dürfen diese «Upperclass kids» dies auch noch gratis tun, dann werden sie durch die Steuerzahlerinnen finanziert. So nach dem Motto: «Die Putzfrau finanziert das Studium des Arztsohnes.» Die gleiche Argumentation steht hinter der Aussage, dass Akademikerinnen im Vergleich zu dem, was sie während ihres kostenlosen Studiums von der Allgemeinheit profitieren, später zu wenig über Steuern zurückzahlten.

Obschon diese Thesen umstritten sind, dienen sie immer wieder zur Rechtfertigung von Studiengebühren. Für Bultmann sind sie jedoch eine Taktik, um den Gegnern von Studiengebühren mit ihrem Anliegen nach Chancengleichheit den Wind aus den Segeln zu nehmen. Natürlich ist es so, dass untere soziale Schichten verhältnismässig weniger von einem staatlich finanzierten Studium profitieren als die höheren Schichten. Doch: Würde man den unteren Einkommen diese Unterstützung entziehen, dann wären sie noch mehr gestraft. Denn sie wären es, welche die Studiengebühren als erste nicht bezahlen könnten, und damit würde auch der letzte Rest von Chancengleichheit weggefegt. Das Problem würde also noch verschärft – ein weiterer Grund, warum Studiengebühren aus gesellschaftlichen, sozialen und bildungspolitischen Überlegungen abzulehnen sind.

Von nichts kommt nichts

Da es für Bultmann keine sozialverträglichen Gebühren gibt und Bildungsgutscheine ebensowenig die Lösung sein können, bleibt nur etwas übrig: mehr Geld. Weil leere Kassen kein Naturgesetz sind und über Bildungsausgaben politisch entschieden wird, lässt sich die Aussage von «ABS», dass das Knapphalten von Mitteln bewusst zur Einführung eines betriebswirtschaftlichen Modells benutzt wird, nicht ganz von der Hand weisen.

Was bedeutet das nun für die Schweiz? Bei uns gibt es bereits Studiengebühren – und etwas Vorhandenes abzuschaffen ist ungleich schwieriger, als etwas Neues zu verhindern. Das Ziel muss es also sein, dafür zu sorgen, dass unsere Unis nicht dem Ökonomisierungsdruck zum Opfer fallen. Veränderungen ja, aber nicht auf Kosten eines allen offenstehenden und breiten Bildungsangebots! **elf**

DER FAX VOM VSU ZH

Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - **Fax:** 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

1. Mai

Wie üblich, wie jedes Jahr, wie immer werden auch heuer VSU–Vertreterinnen an den «1.Mai–Feierlichkeiten» teilnehmen. Wer also Lust, Laune und Kraft hat für eine bessere Bildung in einer offenen Uni zu kämpfen, sucht den Weg zum Restaurant «CLIPPER» (09:30 Uhr) und schreit sich ihre Lunge während des Demonstrationsmarsches aus. Dunkle Kleidung versteht sich von selbst.

2. Mai

Weil uns Solidarität auch ein Begriff nach dem 1. Mai ist, unterstützen wir voll und ganz alle Aktionen des Pflegepersonals am Uni–Spital, die an diesem Tag beginnen werden. Insbesondere sind wir von den «progressiven Arbeitspausen», welche am 5. Mai in einem eintägigen Streik kulminieren werden, entzückt.

3. Mai

Dazu fällt uns eigentlich nichts Besonderes ein.

4. Mai

An diesem Tag wird sich die «Kantonsrat–Delegation» (bei der auch der VSU verteten ist) mit der Unileitung treffen. Anhand der Aussagen unseres Rektors in seinem letzen Interview («Semestergebührenverdoppelungen sehe ich als ein symbolisches Opfer»), sind wir natürlich auf die Produktivität dieses Gipfeltreffens gespannt.

Rote Grüsse vom **VSU**

DER EINSTEIN DES SEX

Magnus Hirschfeld (1868-1935), der weltbekannte Sexualforscher, kämpfte ein Leben lang für die Entkriminalisierung der Homosexualität und für die Etablierung einer den Menschen verpflichteten Sexualforschung.

Das Porträt Rosa von Praunheims zeigt jedoch nicht nur einen seiner Gesinnung verschriebenen Kämpfer, sondern auch den gefühlvollen und kontroversen Menschen Hirschfeld.

Bereits früh sträubt sich Hirschfeld dagegen, die Homosexualität als Krankheit anzuerkennen. Doch erst ein Schlüsselereignis bringt ihn dazu, aktiv und in der Öffentlichkeit gegen die restriktive Gesellschaftsordnung anzukämpfen.

Als ihn mitten in der Nacht ein verzweifelter junger Offizier in seiner Praxis aufsucht, der sich nächstentags seiner Homosexualität wegen umbringt, verschreibt sich Hirschfeld fortan dem Kampf für die Etablierung männlicher und weiblicher Homosexualität.

Er publiziert zahlreiche Bücher und setzt sich, ohne Erfolg, für den in England inhaftierten Dichter Oscar Wilde ein. Sein Traum eines wissenschaftlich-humanitären Komitees, das sich für die Liberalisierung des Sexualstrafrechts einsetzt, geht 1897 in Erfüllung. Dabei geht es vor allem um die Abschaffung des Paragraphen 175, der Homosexualität unter Strafe setzt.

Hirschfeld erforscht das Phänomen des Transvestismus, dessen lateinischer Namengebung er initiiert hat und erreicht schliesslich auch die Eröffnung des Instituts für Sexualwissenschaft. Sein eigenes Gefühlsleben kommt dabei immer zu kurz. Um in der Öffentlichkeit souverän dazustehen, unterdrückt er jegliche Gefühle und kann erst in spätem Alter seiner Neigung freien Lauf lassen.

Den ersten öffentlichen Bücherverbrennungen von 1933 fallen auch einige seiner Werke zum Opfer, sein Institut wird von den Nazis geplündert und zerstört. Hirschfeld stirbt schliesslich im Exil.

Rosa von Praunheims reichhaltige Filmographie enthält viele Filme, deren Schwerpunkte auf der leider auch noch heute umstrittenen Homosexualität liegen. DER EINSTEIN DES SEX ist vielleicht sein konventionellster Film, er zeigt jedoch in nüchterner, aber empathischer Weise, die unter die Haut geht, wie schwer ein Kampf aussieht, der gegen etwas gefochten wird, das der Natur des Menschen entspricht. Der Film ist klassisches Erzählkino, dessen präziser Schnitt und die Ästethisierung von homosexuellen Empfindungen bestechen.

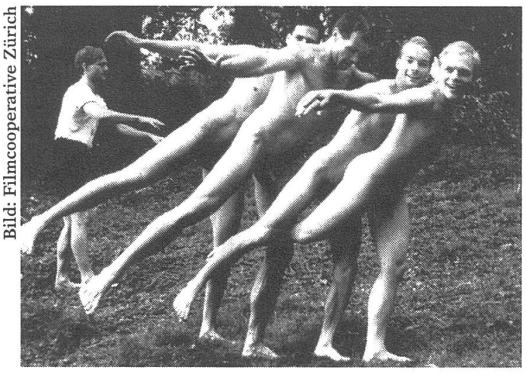
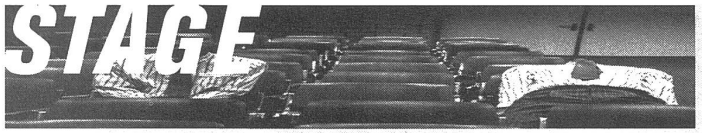


Bild: Filmcooperative Zürich

Schwanensee einmal etwas anders...

Klaudjia Abramovic

Kinostart: 18. Mai 2000



Die Affäre Rue de Lourcine

Die genregemässe Triade einer Komödie – Missverständnis, Verwicklungen und Auflösung – ist in der «Affäre Rue de Lourcine» perfekt: Der gutbürgerliche Rentner Lenglumé findet nach einer durchzechten Nacht einen Fremden in seinem Bett vor. Er heisst Mistingue und ist ein ehemaliger Studienkollege von Lenglumé.

Beide hatten an einem Klassentreffen der Labadenser teilgenommen, an dessen genauen Verlauf sich wiederum beide aufgrund des ausschweifenden Alkoholkonsums nicht mehr erinnern können. In ihren Taschen finden sie zwar Zwetschgen- und Kirschkerne, ein Damenhäubchen, einen Schuh gleichen Geschlechts und Kohlestücke vor, jedoch helfen diese Indizien ihrem Gedächtnis keineswegs auf die Sprünge. Ein Zeitungsartikel über einen Mord an einem Kohlemädchen in der Rue de Lourcine lässt die beiden Männer glauben, sie seien die Täter, nicht zuletzt aufgrund eben der Gegenstände, die sie in ihren Taschen gefunden haben...

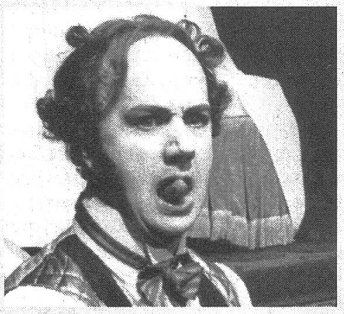


Bild: Gudrun Bublitz

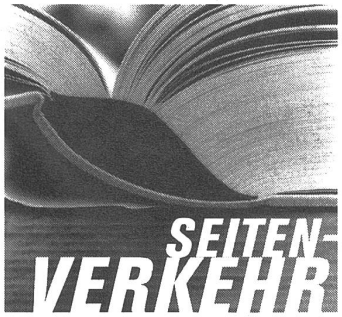
Keine Erinnerung an die letzte Nacht.

Eugène Labiche (1815-1888), einer der bedeutendsten Komödienautoren französischer Sprache, setzte mit seinem Stück der damaligen bourgeoisen Gesellschaft einen Spiegel vor. Durch die Entlarvung der bürgerlichen Welt befriedigte er gleichzeitig deren Unterhaltungssucht. Das im Stil eines Vaudeville aufgeführte Stück und die Bühnenausstattung lassen uns denn auch glauben, uns im 19. Jh. zu befinden. Was uns jedoch immer wieder ins Jahr 2000 zurückholt, ist die akustische Begleitung der Figuren und deren Handlungen auf der Bühne durch Live-Geräusche von Till Löffler und die, geradezu filmisch kriminalisierte, Aufdeckung der mutmasslichen Indizien für die (letztendlich nicht begangene) mörderische Tat von Lenglumé und Mistingue. Diese schöpferisch eingesetzten Mittel machen das Stück zu einer der witzigsten Komödien unserer Zeit.

«Die Affäre Rue de Lourcine» wurde ins Deutsche übersetzt von Elfriede Jelinek. Die Inszenierung im Neumarkt stammt von Crescentia Dünsser und Otto Kukla. Neu bearbeitet und besetzt mit den Schauspielerinnen des Theaters Neumarkt.

Tatjana Maric

Theater Neumarkt bis 27. Mai 2000



Mythos Freiheit

Als Kind wollte ich entweder einen Indianer oder einen Harley-Davidson-Fahrer heiraten. Beide verkörperten für mich das Gefühl von Freiheit, Unabhängigkeit und Romantik. Mittlerweile bin ich gross und ich weiss, dass Indianer ausgerottet oder ihrer kulturellen Identität beraubt dahinvegetieren und bei Harleyfahrern Männer dominieren, die Stärke und Potenz über ihre PS definieren und in kriminellen und faschistischen Gangs Gewalt ausüben.

Anlässe wie das Love Ride Festival in Dübendorf (7.Mai) sind nicht nur wegen dem guten Zweck Magnete. Nein, es sind die auf Hochglanz polierten Maschinen und das unverkennbar blubbernden Donnern, die faszinieren.

Harley Davidson, dieser Mythos aus Chrom und Stahl, wurde von William Harley und den Brüdern Davidson 1903 in Milwaukee gebaut und sahen aus wie ein Velo mit Motor. Seither ranken sich Legenden um das Motorrad der Outlaws und der Rolexgeneration. Die Biografie dieses Bike der Superlative besticht durch fundiertes Insiderwissen und katalogisiert Informationen zu historischen, technischen und sozialen Details. Ein grosses Manko sind die wenigen Fotos.

Harley Davidson seien Motorräder für «ganze Männer». Was immer damit gemeint ist und war, es gehört ins Reich der blödsinnigen machistischen Propaganda. Immer mehr Frauen entdecken die erotische Seite des Anblickes und des Fahrens dieser Prototypen proletarischer Maschinen. Und immer mehr Frauen verfügen über das nötige Geld um sich eine «Ironhead», «Chopper», oder eine «Superglide», «Road King» oder «Custom Bikes» zu leisten. Die Freude an einer liebevoll gewarteten und mit individuellen Details verschönerten HD ist mit nichts zu vergleichen. Und manchmal sind Träume jenseits der «political correctness» eben doch schön.

Milna Nicolay

Brock Yates: Mythos Harley. Auf der Suche nach dem American Dream. 288 Seiten. Heyne Verlag.

FEUERTAUFE IM ABART

Die italienische Rocklegende Litfiba präsentierte sich in neuer Formation und mit dem aktuellen Album «Elettromacumba», welches anfangs Jahr erschienen ist. Wir nahmen das Konzert zum Anlass für ein Gespräch mit dem Gitarristen Ghigo Renzulli und dem neuen Sänger «Cabo».

Nach den grossen Hallen, in welchen ihr früher gespielt habt, tretet ihr jetzt in einem kleinen Club auf. Warum?

Ghigo: Nach 20 Jahren Litfiba-Geschichte haben unser ehemaliger Sänger, Piero Pelù, und ich nicht mehr die selben Vorstellungen von Musik gehabt; wir hätten zu viele Kompromisse eingehen müssen für eine weitere Zusammenarbeit. Deshalb haben wir uns getrennt, und er geht jetzt seinen eigenen Weg. Ich wollte wieder richtige, alte Rockmusik spielen und hatte das Glück, Musiker zu kennen, mit denen ich dieses Ziel weiter verfolgen kann, allen voran Gianluigi «Cabo» Cavallo, unseren neuen Sänger.

Damit endet eine Geschichte, während eine neue beginnt, und wir wollten diesem Umstand mit ersten Auftritten in kleinen Lokalen Rechnung tragen. Ausserdem macht es auch Spass: Der Kontakt zum Publikum ist viel unmittelbarer, intensiver; die Leute stehen kaum einen Meter von dir entfernt.

Ich habe euch immer als eine politisch engagierte Band angesehen, Paradebeispiel ist etwa das Album «Terremoto». Wie seht ihr euch selbst?

Ghigo: Ich bin natürlich grundsätzlich ein politischer Mensch. Ich war immer links und werde es auch bleiben, aber im Moment interessiere ich mich nicht dafür, was abgeht in Italien. Klar, wenn wir zu etwas Stellung beziehen wollen, werden wir das auch weiterhin tun. Aber, siehst du, einerseits ist es in der italienischen Musikszene inzwischen Mode geworden, eine politische Message zu vertreten, während eigentlich alles immer fader wird, und andererseits hängt mein Überdruss mit dem italienischen System selbst zusammen: Wir haben hier 44 Parteien, verteilt auf links und rechts. Das ist mir irgendwie zuviel und doch nicht genug. Wählst du die einen ab und die anderen an die Macht, ändert sich nichts. Der Filz bleibt immer derselbe in den wichtigen Positionen.

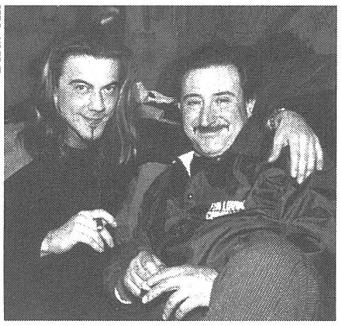
Da würde ich beispielsweise das amerikanische System vorziehen: Du hast zwei Parteien zur Auswahl. Wählst du die einen ab, müssen alle ihren Hut nehmen, da kann dann wirklich ein neuer Wind wehen. In Italien bleibt alles beim alten. Schade eigentlich. Und deswegen ziehe ich es im Moment einfach vor, mich nicht aktiv mit der Politik zu befassen, sondern einfach zu leben und möglichst gute Rockmusik zu spielen.

Du, Cabo, trittst als Nachfolger von Piero Pelù ein schweres Erbe an; wie gehst du damit um?

Einwurf von Ghigo (lacht): Mit viel Bier.

Cabo: Ich sehe das nicht so eng. Es ist mir als Fan natürlich eine Ehre, bei Litfiba dabei zu sein, und was Piero angeht: Ich wünsche ihm viel Glück und Erfolg auf seinem weiteren Weg. Jetzt bin ich der Sänger von Litfiba und ich will ich selbst sein, leben. Ich bin anders als er und ich stehe dazu. Und ausserdem fühle ich mich eigentlich nicht als Sänger, der jemanden ersetzt, denn Piero lebt ja noch und hat eine eigene Karriere vor sich. Für mich hat sich ein Traum erfüllt und jetzt muss ich eben beweisen, dass ich genug Talent habe, um diese Ehre auch zu verdienen.

Bild: elk



Cabo und Ghigo sind nach dem Konzert in bester Laune für ein Gespräch.

Welches sind eigentlich eure eigenen musikalischen Wurzeln, was hört ihr am liebsten?

Ghigo: Ich komme ursprünglich vom Punk her, bin damit aufgewachsen. Ich war ein Punk mit Irokesenfrisur und allem. 1977 war ich in London. Es war eine wilde Zeit. Ich habe die Sex Pistols live gesehen und einige andere, halt eben die Bands der ersten Stunde damals. Inzwischen höre ich praktisch alles, die Fun loving Criminals zum Beispiel.

Cabo: Ich komme hingegen vom Bluesrock her. Als Kind entdeckte ich nach Johnny B. Good, Led Zeppelin, Jimi Hendrix, Jeff Beck. Und in neuerer Zeit Skunk Anansie, Garbage, The Offspring. Ghigo hat mich zudem mit Harry Bellafonte in Berührung gebracht.

Was habt ihr als nächstes vor?

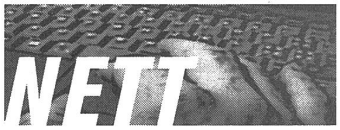
Ghigo: Zuerst werden wir in Mailand unser neues Video, also die zweite Single-Auskoppelung, drehen und dann in Italien auf Tournee gehen.

Im Sommer werden wir an diversen Festivals auftreten und ich freue mich schon sehr darauf. Live spielen ist immer noch das, was am meisten Spass macht. **edu**

Endlich haben Marc und Isabelle die Kurve gekriegt und den Hochzeitsglocken steht nichts mehr im Wege. Kati wird allerdings lieber Zuhälterin als Geliebte und denkt nicht daran, Jonas einen Ring an den Finger zu stecken. Während Billie aus Freundschaft einen reichen Asylanten aus dem Kosovo ehelicht, gibt Andrea aus Dummheit einem spiessigen Arzt aus Köln das Jawort. Kerstin und Alex können erst im Juni heiraten und bis dahin hat er nur Sabrina, die aber lieber Jürgen zum Mann will. Andi und Flo sind zwar schon Mann und Frau, aber leider wurde er ja von einer Sekte vergiftet und hat nicht mehr lange Zeit fürs Eheleben. Also? – Heiraten und Ehe sind einfach doof! **bal**

Ihr kennt sie, die «Gelegenheitsraucherinnen», welche euch im Ausgang und an der Uni die Zigis gleich dutzendweise wegrauchen, mit dem leeren Versprechen, euch «morn» ein Päckchen zu kaufen. Wer auf Selbstgedrehte mit Filter umsteigt, erlebt das noch intimer: Da kommen die Schnorrerinnen an und machen auf Understatement: «Häsch mer en Zug?» Reagierst du darauf gereizt: «Drei's dir doch sälber!», erntest du einen empörten Blick. Nun frage ich euch direkt, liebe Mitraucherinnen: Wie macht ihr das sonst? Tingelt ihr in der Bar mit «Häsch mir en Schluck?» von Gast zu Gast? Oder nervt ihr in der Mensa die anderen Studis mit «Gisch mir en Biss?» Eben. **edu**

Wer bei der Betrachtung der Blaue-Augen-Kampagne von **Swisscom** bisher dachte, dass das blau nur den Richtlinien zur Einhaltung von «corporate identity» folge, hat sich getäuscht. Laut einer wissenschaftlichen Studie schätzen die Menschen ihre blauäugigen Artgenossinnen intelligenter ein als braunäugige. Dies ist zwar bedauerlich für, sagen wir mal, 96 Prozent der Menschheit, und zeigt auf, dass sich in Sprichworten zuweilen nur unverhohlener Neid ausdrückt («...und blauäugig wie sie ist, hat sie sich doch wirklich...»). Doch der eigentlich geniale Schachzug der Kampagne ist der, dass, sollte sie ins Auge gehen, Swisscom sicher mit einem blauen Auge davonkommt. **elk**



Nicaragua, das Land der Vulkane und Seen, liegt doch irgendwo drüben, da in Süd-, Mittel-, jedenfalls unter Amerika! Bei uns ist Nicaragua bestenfalls durch «Mitch» oder die Contras bekannt. Drum – leider amerikanisch gefärbt – Infos unter **www.odci.gov/cia/publications/factbook/nu.html** holen. Kurz im Büro des Präsidenten (**www.presidencia.gob.ni**)vorbei und weil Reisen mit **www.nicaraguaturistica.com** hungrig macht, noch ein Blick aufs nicaraguanische Essen (**www.xu.edu/depts/modernlg/comida.html**) werfen. Sieht gut aus; drum schleunigst die Nationalhymne (**web.wwa.com/~roustan/himno.au**) summend in die Küche zum Kochen und Reisepläne schmieden. **jas**

WOCHENKALENDER

Ausstellung

Baustelle: Ungarn
Das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) zeigt im Mai und Juni im Hönggerberg eine Ausstellung mit Arbeiten von 13 Budapester Architekturbüros. Zur Eröffnung der Ausstellung «Baustelle: Ungarn» findet am 4. Mai um 18 Uhr im Auditorium E4 ein Vortrag der beiden ungarischen Kuratoren András Ferkai und Béla Pazár statt. Am 25. Mai um 18 Uhr im Auditorium E4 bietet sich zudem die Möglichkeit, am Podiumsgespräch mit ungarischen Architekten teilzunehmen.
5. Mai - 22. Jun., HIL-Architekturfoyer, ETH-Hönggerberg.

Beeindruckende Bilder
Mit fotografischen Serien der amerikanischen Künstlerin Sharon Lockhart, welche im brasilianischen Amazonas-Gebiet entstanden sind, lockt die Kunsthalle Besucherinnen. Die Fotos bilden einen Mix aus dokumentarischer Sachlichkeit und Liebe zum Detail. Besonders beeindruckend ist Lockharts Portrait einer Fischerfamilie oder der in Manaus gedrehte Film «Teatro Amazonas».
Bis 21. Mai, Kunsthalle Zürich, Limmatstr. 270.

Hochschule

Technik! Religion? Ethik...
Die wsg lädt am 12. bis 13. Mai zu einer Tagung mit dem Thema «Technik! Religion? Ethik...» ein. Hans-Dieter Mutschler, Daniel Vischer, Markus Huppenbauer und Sonja Steiger befassen sich an dieser Tagung mit den Zusammenhängen von Naturwissenschaft und Religion. Tagungsort ist unter anderem der neu geschaffene Raum der Stille an der ETH. Weitere Infos und Anmeldungen unter: www.wsg.ch oder Tel. 01-258-92-90.
12-13. Mai, ETH-Hönggerberg, Gebäude HPI, Raum der Stille.

Machbares Leben?
In einem vom aki orgnaiserten Aula-Disput befassen sich unter der Gesprächsleitung von Dr. Christoph Gellner, Dr. Ruth Baumann-Hölzle (Interdisziplinäres Institut für Ethik im Gesundheitswesen) und PD Dr. Alberto Bondolfi (Oberassistent am Institut für Sozialethik der Uni Zürich) mit der Baustelle Leben. Mit Transplantationsmedizin, Sterbehilfe, Fortpflanzungsmedizin und vorgeburtliche Diagnostik sind genügend heisse Gesprächspunkte rund um die Grundfrage gegeben, ob man in die Baupläne des Lebens eingreifen darf oder nicht. Was gilt heute als lebenswert oder lebensunwert?
3. Mai, 12.45-13.45 Uhr, Aula, Uni-Zentrum.

s'bQm im Mai
Den Auftakt des Kulturprogramms im bQm macht am 3. Mai «Pregnant» mit Rock und Blues. Am Tag darauf sind rockige Balladen mit Elementen aus Pop und Country angesagt, wenn «The best Rest» zu Gast sind. Am 10. Mai wirds im bQm surreal, «Das Elend» sorgt mit schweizerdeutschem Blues für Unterhaltung. Erneut mit jazziger, grooviger Loungemusic und treibendem Funk im bQm ist am 11. Mai die «Novak Conrad Band». Am 17. Mai gibts Mundartfunk von «Zappenduster» und am 18. Mai Modern Jazz von «Trinitus». Am 24. Mai spielt «The Camrose Trio». Den Abschluss des Mai-Kulturprogramms macht «Immun» mit Mundart Hip-Hop und Rap am 25. Mai.
Obige Daten, jeweils 20.30 Uhr, bQm, ETH-Polyterrasse.

Frauen führten Regie
Auch in diesem Semester führt die wsg unter der Leitung von Isabelle Stauffer wieder ein Filmseminar mit dem Thema «Frauen führten Regie» durch. Nach einem Referat mit Filmbeispielen sowie einer Diskussion wird am späteren Nachmittag der Film «Christopher Strong» von Dorothy Arzner aus dem Jahr 1933 visioniert.
6. Mai, 14-18 Uhr, Hirschengraben 7.

Christsein
Das aki lädt im Mai zu drei Abenden zum Thema «Christsein im Horizont der Weltreligionen» ein. Am 16. Mai spricht die Religionsethnologin Cornelia Vogelsanger indische Religionsgeschichte. Der Präsident der Intrareligiösen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz, Peter Wittwer, ist am 23. Mai mit seinem Vortrag zu Christen und Muslims zu Gast. Am 30. Mai spricht dann noch Jesuit und ZEN-Meister Niklaus Brantschen im aki.
16. , 23. und 30. Mai, 19-21 Uhr, aki, Hirschengraben 86.

Gegenwartsliteratur an der ETH
Die Professur für Deutsche Sprache und Literatur an der ETH organisiert im Mai und Juni diverse Werkstattgespräche, Lesungen und Diskussionen mit Schriftstellerinnen der Gegenwart. Im Hörsaal G 26.3 des ETH-Hauptgebäudes sind die folgenden Gegenwartsliteratinnen zu Gast: Beatrice Eichmann-Leutenegger (2. Mai), Henry Schoch (16. Mai), Ernst Eggimann (23. Mai), Franz Hohler (30. Mai), Helen Meier (6. Jun.), Raphael Urweider (13. Jun.) und Tim Krohn (27. Jun.).
Obige Daten, 17-19 Uhr, Hörsaal G 26.3, ETH-Hauptgebäude.

Musik & Film

Improvisierte Mai-Musik
Neben der monatlichen Radiosendung zur Werkstatt für Improvisierten Musik - WIM, welche am 6. Mai ab 10 Uhr bei LoRA (97.5 MHz oder 88.1 MHz) über den Äther geht, sieht das Programm an der Magnusstr. 5 folgendermassen aus: DuoPlusStimme mit Marianne Schuppe, Jürgen Krusche und Christian Wohlfahrt (2. Mai), Peter Frey, Daniel Studer und Otto Graf (9. Mai), Voice Crack und Markus Eichenberger (16. Mai), Margarethe Huber, Markus Wettstein, Hans-Jürg Meier und Christoph Schiller (23. Mai) und Uli Johannes Kieckenbusch, Robert Dick, Alfred Zimmerlin und Christian Wolfarth (30. Mai).
Obige Daten, 20.15 Uhr, WIM, Magnusstr. 5.

Filme aus Jugoslawien
Wie schon in der ersten Nummer der ZS im Artikel «Serben bringen Glück» angekündigt, gibts in diesem Semester an der ETH einen ganzen Filmzyklus zum Filmschaffen in Jugoslawien. Am 4. Mai wird der Film «Widder und Mammut» von Filip Robar-Dorin aus dem Jahr 1985 gezeigt. Eine Woche danach, am 11. Mai, ist im F7 des ETH-Hauptgebäudes «Time of the Gypsies» von 1989, bei welchem Emir Kusturica Regie führte, zu sehen.
Obige Daten, 19 Uhr, F7, ETH-Hauptgebäude.

Rohstofflager baut aus
Das Rohstofflager an der Binzmühlestr. 86 in Oerlikon baut aus. Nach der Schweizer Live-Premiere des in London gefeierten Duos Leftfield am 6. Mai um 21 Uhr und einer House-Party mit DJ Mr. Mike und Dani König am 12. Mai ist es dann endlich soweit; Rohstofflager 02 wird offiziell eröffnet. Bei der Eröffnung am 13. Mai geht nun auch auf dem zweiten Dancefloor mit der DJ-Lounge «Stratos» die Post ab, zudem wird eine von DJ Gangsta gemixte CD «Trax@Rohstofflager Vol. 3» vorgestellt.
Obige Daten, Rohstofflager, Binzmühlestr. 86.

Mai im Ziegel Oh Lac
Den Auftakt des Mai-Programms im Ziegel Oh Lac machen am 2. Mai Quickspace aus England. Mit ihrer chaotischen, rasenden Show haben sie auf der Insel schon Kultstatus erreicht. Am 9. Mai gastiert dann das Weeth Experience aus Deutschland im Ziegel Oh Lac. Am 16. Mai spielt eine weitere deutsche Band auf, nämlich Sqin. Tec, welche mit melodiösen Keyboards und sphärischen Synths aufwartet. Kurz nach der Veröffentlichung seines Solo-Debüt-Album «Sweet Blue Gene» kommt der Engländer Michael J. Sheehy am 23. Mai nach Zürich. Den Abschluss des Mai-Programms macht das französische Duo Amor Belhom am 30. Mai.
Obige Daten, 21.30 Uhr, Ziegel Oh Lac.

Mon Espace
Jeder Mensch beansprucht seinen eigenen Raum, die Privatsphäre. Dieser Raum wandelt sich, je nachdem, ob ihn das Individuum für sich alleine beansprucht oder bereit ist, ihn zu teilen. Diese Überlegungen liegen dem zeitgenössische Tanztheater von Andrea Fäh zu Grunde.
6./9. Mai, 20:30, sowie 7. Mai, 18:30 Uhr, Theatersaal Rigiblick, Germaniastr. 9.

Theater

Magische Geschichten
Der Verzauberer Alex Porter und der Pianist Ricardo Regidor zeigen im Theater am Hechtplatz vergnügliche, poetische Theatermagie. Durch seine Fingerfertigkeit, Humor, Ulk und Gestaltungssinn fordert Porter die Zuschauerinnen dazu heraus, mit dem inneren Auge zu sehen und entführt sie in eine Welt der Illusion, wo Sprache zur Musik wird, Musik zur Poesie und Poesie zur Magie.
28. Apr. - 6. Mai, 20.30 Uhr (werktags, So 19.30 Uhr), Theater am Hechtplatz.

Gorom-Gorom
Der Tuareg Aboubacar erhält nach einem Radiointerview vom beeindruckten Radiomoderator eine CD mit dem Live-Gespräch. Die silberne Scheibe wird für den Tuareg zu einem wichtigen Besitz, selbst auf der Bühne werden die Zuschauerinnen davor nicht verschont. Der Afrikaner erzählt im Stück von Daniel Ludwig von seinem Leben in der Heimat und in der Fremde. Eine afrikanische Komödie, die einen Besuch lohnt!
9.-11., 17.-20., 24.-25., 27.-28. Mai jeweils 20 Uhr, Keller62, Rämistr. 62.

«Ruhe gibt es nicht»
Sibylle und Michael Birkenmeier treffen auf Klaus und Erika Mann. Vom 9. bis 21. Mai findet im Theater am Hechtplatz Vorführungen des hochaktuellen Kabaretttheaters statt. Die Geschwister Birkenmeier entdecken, dass sehr vieles, was Klaus und Erika Mann schrieben und ins Visier nehmen, ganz direkt auf unsere Gegenwart bezogen werden kann.
9.-21. Mai, Theater am Hechtplatz.

Diverses

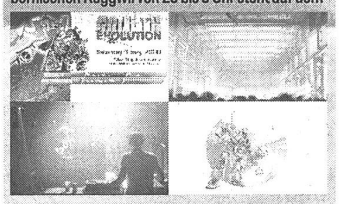
Beratungsgespräche
Die Paulus-Akademie veranstaltet vom 8. bis 11. Mai einen Kurs zu Beratungsgesprächen. Unter der Leitung von Claire Guntern-Troxler werden in einem theoretischen und einem praktischen Teil die Arten von Beratungsgesprächen erörtert. Der Kurs stützt sich auf das Gesprächsmodell von R. Carkhuff und ermöglicht den Teilnehmerinnen, grundlegendes Verhalten im Gespräch kennenzulernen und die Gesprächsgestaltung zu üben.
8.-11. Mai, Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38.

Mutterbild und Tochtergeschichten
Verschiedene Denkerinnen der Geschlechterdifferenz betonen, dass Frauen eine eigene symbolische Ordnung brauchen. Die Arbeit an einer symbolischen Ordnung der Mutter beginnt mit der Anerkennung der mütterlichen Werke. An den beiden Seminartagen will man unter der Leitung der freischaffenden Philosophin Lisa Schmucki anhand von Thesen und Texten auf die Problematik eingehen.
5. und 26. Mai, 13.30-21 Uhr, Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38.

Männer, Mythen, Mächte
Das Verhältnis der Geschlechter ist in Bewegung geraten. Gefragt ist eine neue Sicht, die sowohl dem spezifisch Männlichen als auch dem spezifisch Weiblichen gerecht wird und im Dienste gegenseitiger Emanzipation und Kommunikation ein fruchtbares Zusammenspiel ermöglicht. Zu diesem brisanten Thema spricht der Leiter des Instituts für Konfliktmanagement und Mythodrama in Zürich und Bern, Dr. Allan Guggenbühl.
4. Mai, 20 Uhr, aki, Hirschengraben 86.

Verlosungen

2x1 Ticket und 3x1 CD für Goliath vs. Evolution zu gewinnen!
Am 6. Mai ist es wieder soweit, das grosse Frühlings-Dance-Festival im Alten Gugelmann-Areal im bernischen Roggwil von 20 bis 8 Uhr steht auf dem



Programm. 125 DJs legen auf bei der Schlacht der Giganten und sorgen auf dem Industrieareal für Stimmung, welches in Dancefloors mit 20 000 m^2 Platz zum Abtanzen verwandelt wird. Goliath vs. Evolution zählt zu den grössten Dance-Events in Zentraleuropa für dieses Jahr.
Frage: Wieviele Floors gibts bei G. vs. E.?
Antwort bis 3. Mai an: zs@students.ch

3x2 Tickets für Michael von der Heide im Kaufleuten
Zusammen mit der Ausserhaus Musik- und Eventagentur verlost die ZS Tickets für die drei Konzerte von Michael von der Heide im Kaufleuten. Michael von der Heide ist in Amden hoch über dem Walensee aufgewachsen, dort, wo sich Fuchs und Hase

gute Nacht sagen, wo vor jeder Hütte ein Miststock stinkt. Nun füllt der gelernte Krankenpfleger die Schweizer Konzertsäle. Also lasst Euch die Chance nicht entgehen und sichert Euch eines der Tickets für die Konzerte vom 1., 2. und 3. Mai um 20.30 Uhr im Kaufleuten!
Frage: Wann wurde Michael von der Heide geboren?
Antwort bis 30. Apr. an: zs@students.ch

DER REIZ DER TRIKONT-LÄNDER

PRO

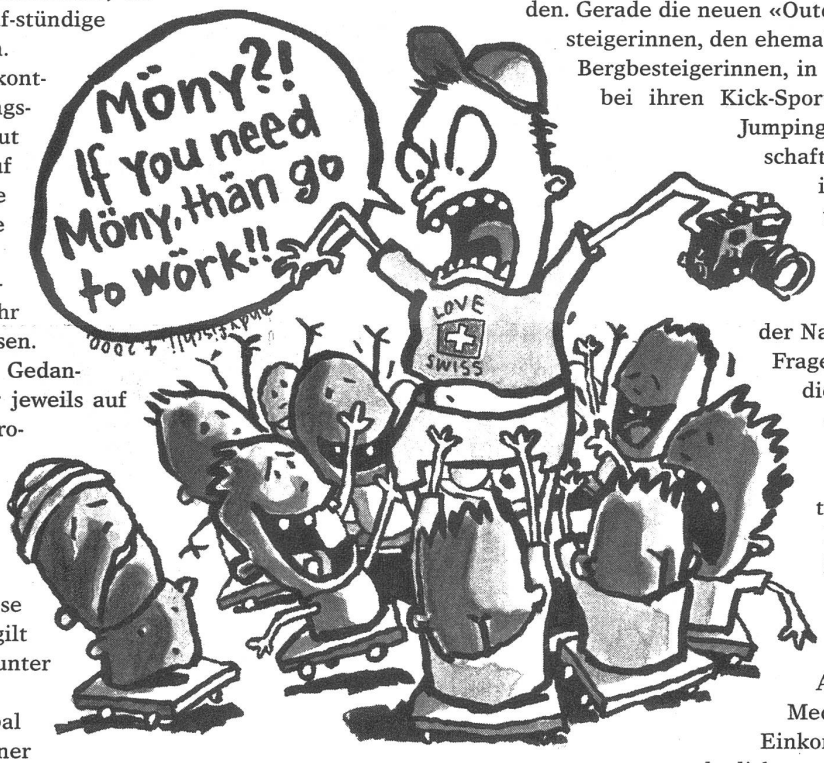
«Where are you from?» – «Switzerland» – «That means you come from one of the richest and I come from one of the poorest countries.» Diese lakonische Bemerkung meines Gegenübers verstört mich. Denn er hat recht. Ich lächle in einer Mischung aus entschuldigendem Anerkennen dieser Tatsache und verlorener Machtlosigkeit. Ich möchte erklären, dass *Switzerland* nicht immer ein Honigschlecken ist, dass ich als Studi kaum viel Geld habe und wie sehr ich die Einfachheit des Lebens in Nepal bewundere. Doch die Sprachbarriere erlaubt keine Ausführungen und so sitze ich weiter schweigend im vollgepferchten nepalesischen Bus zusammen mit allen anderen Nepalis und schäme mich für meinen guten Rucksack und die Wanderschuhe, die 70 Mal mehr als diese elf-stündige Busfahrt gekostet haben.

Wer in einem Trikont-Land reist, wird zwangsläufig mit grösster Armut konfrontiert. Auch auf meiner Nepal-Reise wurde ich von der Frage begleitet, ob die einzig moralisch korrekte Konsequenz wäre, nicht mehr in Trikont-Länder zu reisen.

Am Ende meiner Gedankengänge kam ich aber jeweils auf ein Nein – sprich ein Pro-Trikont-Reisen. Dies aus dem einfachen Grund, dass für ein Land wie Nepal jede Rupie essentiell ist, die ich auf meiner Reise ausgebe. Allerdings gilt diese Überlegung nur unter gewissen Bedingungen.

So nützt es Nepal nichts, wenn ich einer schweizerischen Reiseagentur 4000 Franken schiebe und einen organisierten all-inclusive-Trek mache. In dem Fall sieht nämlich kein Taxi-Fahrer in Katmandu, kein nepalesisches Transport-Unternehmen und erst recht keine einheimische Lodge-Besitzerin je einen Rappen von mir. Ganz zu schweigen von den ökologischen Schäden, die vom Verhalten der Luxus-Touristinnen herrühren, die in 5000 Meter Höhe noch Vier-Stern-Komfort erwarten. Wird jedoch «sanfter Tourismus» betrieben (was in Nepal leider nicht immer der Fall ist) – das heisst auf Luxus verzichten, Respekt vor Kultur und Umwelt, Abfall zurückbringen, Wasserfilter anstelle von Pet oder Dosen etc. – können durchaus positive Effekte von Trikont-Reisen in diesen Ländern gesehen werden. Und umgekehrt können wir uns für einmal die verzerrte Sicht unserer Profit-orientierten Gesellschaft vor Augen führen, wenn wir wieder über die Einfachheit einer sozial funktionierenden Bauernfamilie im Himalaya oder die Ruhe von buddhistischen Mönchen staunen können.

Caroline Fink



Einen Abstecher in ein Trikont-Land zur Abwechslung und dort mit dem in der Schweiz gescheffelten Geld den Boss markieren, mit sanftem Tourismus die Schönheiten eines wirtschaftlich armen Landes entdecken: Reisen in Trikont-Länder scheiden die Gemüter.

Fernreisen haben stark an Beliebtheit gewonnen. Wer bereist denn noch das umliegende Europa oder das eigene Heimatland, um endlich einmal abschalten zu können und all die Probleme des Lebens (möglichst) weit hinter sich zu lassen? Wahre Erholung, wahres Abenteuer wird in der Ferne gesucht.

Dass unser Bild in den Drittweltländern, die wir bereisen, längst schräg ist, braucht hier nicht weiter ausgebreitet zu werden. Gerade die neuen «Outdoorer», die es den Himalayabesteigerinnen, den ehemals Aussergewöhnlichen, mutigen Bergbesteigerinnen, in Scharen gleich tun wollen, und bei ihren Kick-Sportarten (River-Rafting, Bungee-Jumping) in die herrlichsten Naturlandschaften dieser Erde ziehen, ohne auf ihren gewohnten Luxus verzichten zu wollen, hinterlassen einen mehr als merkwürdigen Eindruck.

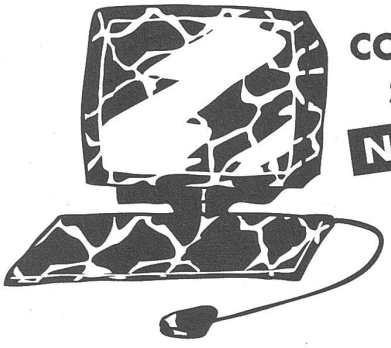
Dass zudem ein Schaden der Natur eintreten wird, steht ausser Frage. Aber darum geht es mir bei diesem Contra-Text nicht unbedingt.

Was mich daran stört, ist der Grössenwahn der privilegierten Länder und ihrer Völker. Diese Unruhe, das Unstete, das in einem «immer weiter, immer höher, immer extremer» seinen Ausdruck findet. Wir haben alles, sind modellierte Arbeitstiere der Wirtschaft und Medien. Verdienen unser cooles Einkommen, sind erfolgreich – falls du dich von dieser Beschreibung nicht angesprochen fühlst, gehörst du leider nicht zum Idealmenschen und solltest es für dich behalten –, sind völlig frei. In allem. Und trotzdem auf der Suche. Nach dem Kick. Also begeben wir uns in die weite Welt. Schauen uns an, dass es da landschaftlich viel schöner ist (oder auch nicht), erschrecken uns an der Armut und am Lebensstandard – und da hat die Schweizerin allen Grund dazu – und kehren dann von unserem Kurztrip heim ins warme Gefieder der Wohlstandsgesellschaft. Reicher um einige Fotos respektive Dias, die wir ganz dringend dem gesamten Bekanntenkreis aufdrücken müssen. Auch Europa ist vielfältig, schön, interessant und sehenswert. Aber nein: Wir haben ja Urlaub – das Ereignis des Jahres. Das muss dann schon was Besonderes werden. Was Weites!

CONTRA

Nina Paletschek

www.zentralstelle.unizh.ch



COMPUTER TAKEAWAY
Spitzenmarken, für wenig Mäuse.
NEU Der Apple Superstore vis à vis der Kreiswache 6, zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Rietlistrasse 27.

STUDENTENLADEN
Für den Studienalltag alles da.
Papeteriewaren, Skripten, Büromaschinen usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

STUDENTENDRUCKEREI
Vom Flugi bis zur Diss. Beratung an der Rämistrasse 78 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E
Studieren und Kopieren. Dezentral und günstig mit Copycheck-Karten, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei.

BÜCHERLADEN
Bücher fürs Studium.
Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

STUDENTENKIOSK
Für zwischendurch.
Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel.

ARBEITSVERMITTLUNG
Geld verdienen.
Seilergraben 17
und www

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Wo ist der Profit?
PILOT-FONDS, KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.